Arai Hakuseki als Sprachgelehrter

Von **Bruno Lewin**
(Bochum)

I

Arai Hakuseki war ein Dilettant im besten Sinne, voll vielseitiger Interessen und nicht auf das konfuzianische Schulwissen seiner Zeit eingeschworen. Geboren in Edo im Jahre des großen Brandes von 1657, war er ein Mann der Genroku-Ära (1688—1703), die als kultureller Höhepunkt der frühen Tokugawa-Zeit die Mitte seiner Lebensspanne umfaßte. Er gehört zu den bedeutendsten Gestalten seiner Zeit und der japanischen Geistesgeschichte überhaupt. Als Staatsmann und Gelehrter hat er sich hervorgetan; seine Aufmerksamkeit galt dem Menschen als geschichtlichem und sozialem Wesen. In manchen seiner Studien, weniger seiner Anschauungen, berührt er sich mit dem älteren Zeitgenossen Kaibara Ekiken (1630—1714), verblüffende Parallelen verbinden ihn mit dem deutschen Universalgeist Leibniz, der zur gleichen Zeit in ähnlichen politischen und wissenschaftlichen Bereichen wirkte.

Ungleich seinem deutschen Antipoden war Hakuseki Bürger eines hermetisch verschlossenen Inselreiches, aus dem ihm nur seine hohe Stellung Ausblicke gewährte. Diese Stellung hatte er erst nach manch bitterem Jahr erreichen können. Sein Vater Masanari — die Familie Arai stammte aus Kôzuke — war Samurai im Dienste des Schloßherrn Tsuchiya Toshinao von Kururi in der Provinz Kazusa. Der Sohn Kimiyoshi — Hakuseki war einer seiner späteren Schriftstellernamen — mußte sich mit Fleiß und Ehrgeiz emporarbeiten. Nachdem er 1677 herrenloser Samurai geworden war, nahm ihn der Kanzler Hotta Masatoshi mit 26 Jahren in Dienst. Nach dessen Ermordung geriet auch Hakuseki beim Niedergang des Hotta-Hauses (1684) in Bedrängnis. In jenen Jahren wurde er Schüler des konfuzianischen Denkers Kinoshita Jun'an (1621—1698), dessen Empfehlung er seine Anstellung als Hauslehrer beim Lehnsherren von Kôfu, Tokugawa Tsunatoyo, verdankte (1693). Ihn unterwies er in den konfuzianischen Klassikern und in der Landesgeschichte, und als sein Herr mit 47 Jahren unter dem Namen Ienobu 1709 Shôgun wurde, rückte Hakuseki neben Manabe Akifusa zu seinem engsten Berater auf. 1713 wurde er Hatamoto, d. h. in die höchste Gruppe des

damaligen Schwertadels, die dem Shōgun direkt unterstand, aufgenommen. Unter dem minderjährigen Sohn und Nachfolger des Ienobu, Ietsugu (7. Tokugawa-Shōgun 1713—1716), konnte er seine Beraterstellung ausbauen und vier Jahre lang de facto die Regierungsgeschäfte führen. Hakusekis staatsmännisches Wirken dauerte jedoch nur acht Jahre, denn als Tokugawa Yoshimune, ein erfahrener Realpolitiker, die Shōgunatsgeschäfte übernahm (1716 bis 1745), umgab er sich mit anderen Ratgebern und Ministern, so daß Hakuseki den Regierungseinfluß verlor und sich zurückziehen mußte. Ihm werden Kompromißlosigkeit und Beharren auf den eigenen Ansichten nachgesagt: dies mag zu seiner Verabschiedung und zu einer gewissen Vereinsamung im Alter beigetragen haben. Das staatsmännische Wirken Hakusekis ist jedoch durchaus positiv zu bewerten und wird in der japanischen Geschichte als „gute Regierung der Ära Shōtoku, Rechtschaffenheit und Tugend", apostrophiert. Hakuseki wandte sich gegen das militärische Element und förderte den zivilen Geist in der Regierung. Dieser Geist äußerte sich beispielsweise in den von Hakuseki mitkonzipierten ritterlichen Standesnormen seiner Zeit *(buke-shohatto)* und in seinem Streben nach Milderung der Strafjustiz. Verdienste erwarb er sich um die Sanierung der Staatsfinanzen, die nach den Rückschlägen der Genroku-Ära eines Ausgleichs bedurften. Er bemühte sich um eine Reform der Finanzverwaltung, ließ den Auslandshandel, der über Nagasaki lief, einschränken, um den Abfluß von Valuta nach Übersee zu drosseln, und sorgte für neue Münzprägungen. Ein weiteres Gebiet, dem Hakuseki seine Initiative zuwandte, war die höfische Etikette. Hier ließ er sich vom Zeremoniell des Kaiserhofes in Kyōto leiten, dem er die Etikette am Shōgunatshof anzunähern suchte. In diesem Zusammenhang steht auch die von ihm forcierte Neufestlegung der Formalien von Gesandtenbesuchen aus Korea, denen er eine ganze Serie von Schriften gewidmet hat[1], wobei er übrigens 1711 die diplomatische Aufwertung des Shōguns mit dem umstrittenen Titel „König von Japan" *(Nihon-kokuō)* durchsetzte[2]. Wider Willen und verärgert zog sich der ehrgeizige Mann 1716 aus dem politischen Leben zurück. Er mußte noch erleben, wie manche seiner Maßnahmen von dem neuen Shōgun rückgängig gemacht wurden. In seiner literarisch brillanten Autobiographie *Oritakushiba no ki* (1716)[3] hat Hakuseki der Nachwelt seinen Werdegang, aber auch sein politisches Denken und Tun dargelegt. Fortan führte er das stille Leben eines Gelehrten, und es blieben ihm noch neun

---

[1] Siehe *Arai-Hakuseki-zenshū* (1906), Bd. IV, S. 497 ff.

[2] Im Nachbarschaftsverhältnis zwischen Japan und Korea (kor. *kyorin* [1]) pflegte der koreanische Königshof den japanischen Partner als inferior zu betrachten. Elf offizielle koreanische Gesandtschaften kamen in der Tokugawa-Zeit an den Shōgunatshof, die meisten anläßlich der Einsetzung eines neuen Shōguns. Die Gesandtschaft von 1711 brachte die Glückwunschadresse für den 1709 ernannten Shōgun Ienobu. Siehe G. M. McCune: *The exchange of envoys between Korea and Japan during the Tokugawa-period.* In: FEQ, V 3 (1946).

[3] [2] (*Arai-Hakuseki-zenshū*, Bd. III). — G. W. Knox: *A Translation of the "Hyōchū-ori-taku-shiba-no-ki", Autobiography of Arai Hakuseki.* In: TASJ XXX, 2 (1902).

---

[1] 交隣　　[2] 折たく柴の記

Jahre fruchtbaren Schaffens beschieden, ehe er als 69-jähriger 1725 starb (19. V. Kyôhô 10).

Arai Hakuseki war von einer erstaunlichen Vielseitigkeit und geistigen Produktivität. Geschichte und Altertumskunde, Zeremonialwesen und Ökonomie, Philosophie und chinesische Dichtung, Geographie und Philologie, aber auch Strategie, Waffenkunde und Schiffbau waren Gebiete, denen sein Forschungsdrang galt. Die Zahl der von ihm überkommenen Manuskripte und Briefe beläuft sich auf 276[4], und an die 80 seiner wesentlicheren Arbeiten sind in der sechsbändigen Ausgabe seiner Werke gesammelt[5]. Hervorgegangen aus der Schule des Kinoshita Jun'an, war Hakuseki ein sinologisch orientierter Gelehrter *(kangakusha)* aus der Tradition der Chu-Hsi-Philosophie. Die sinologische Ausbildung haftete der Diktion seiner Schriften an und beeinflußte auch seine geschichtsphilosophischen Anschauungen nachhaltig. In seiner bekanntesten historiographischen Arbeit, dem *Tokushi-yoron* (1712)[6], „Paralipomena zur Geschichtslektüre", kommt dies am deutlichsten zum Ausdruck, wenn im Stile des *Gukanshô* und des *Jinnô-shôtô-ki* mittels Darstellung eines geschichtlichen Zeitraumes — hier von Sewa-tennô bis Toyotomi Hideyoshi — die Rechtmäßigkeit einer Regierungsform, nämlich des Tokugawa-Bakufu, erwiesen werden soll. Solche Geschichtsstudien entstanden im Auftrag von Hakusekis Herrn Ienobu, als dessen Mentor er wirkte und dem er geschichtliche Vorträge hielt. Auf seine Anregungen ist Hakusekis Historiologie größtenteils zurückzuführen. Auch das *Hankanfu* (1702)[7], eine Darstellung der 337 großen Daimyô-Geschlechter des 17. Jhs., ist eine von Ienobu bestellte Arbeit, ebenso wie Hakusekis altertumskundliche Forschungen im *Koshitsû* und *Koshitsû-wakumon* (1716)[8] sowie in dem nur fragmentarisch überlieferten Spätwerk *Shigi*[9] letztlich dem Ansporn seines verstorbenen Förderers erwachsen sein dürften. In diesen Werken zeigt sich besonders deutlich der rationale, seiner Zeit weit vorauseilende Geist des Verfassers. Wenn er beispielsweise im *Koshitsû* aus der japanischen

---

[4] Vgl. bibliographischen Anhang zu Miyazaki Michio: *Arai Hakuseki no kenkyû*. Yoshikawa-kôbunkan 1958, S. 736 ff.

[5] *Arai-Hakuseki-zenshû* (künftig AHZ). Kokusho-kankôkai 1905—1907.

[6] [3] (AHZ III). — U. Kemper: *Arai Hakuseki und seine Geschichtsauffassung*. Diss. München 1965.

[7] [4] (AHZ I). — H. Hammitzsch: *Aus dem Hankampu des Arai Hakuseki*. In: *Nippon*, VIII (1942).

[8] [5] „Das Verstehen der alten Geschichte", [6] „Katechismus zum Verständnis der alten Geschichte" (AHZ III).

[9] [7] Die „strittigen Fragen der Geschichte" beschäftigten Hakuseki in seinem letzten Lebensjahrzehnt. In einem Brief an Sakuma Dôgan [8] (AHZ V, S. 418) berichtet er dem Freund, daß er nach Fertigstellung des Koshitsû die „strittigen Fragen" *(utagawashiki koto)* der japanischen Geschichte in Form von Frage und Antwort unter dem Titel *Shigi* behandle. Es sind wiederum die Fragen der altjapanischen Geschichte auf dem Hintergrund der japanischen Mythologie, die ihn hier bewegen. Eine Veröffentlichung der Fragmente liegt nicht vor.

---

[3] 讀史余論　[4] 藩翰譜　[5] 古史通　[6] 古史通或問

[7] 史疑　[8] 佐久間洞巖

Mythologie eine Vergöttlichung menschlicher Gestalten im Zeitraum der Reichsgründung abliest, so ist seine kritische Blickrichtung revolutionär, und seine Untersuchungen über die japanische Frühgeschichte und den Staat Yamatai[10] gehören zu den besten Leistungen der japanischen Geschichtswissenschaft in der Tokugawa-Zeit. Die Suche nach einem wissenschaftlichen Weltbild bestimmte sein Forschen und leitete auch seine geographischen Studien. Nicht nur mit den nächsten Nachbarn, den Ainu und den Ryûkyûanern befaßte er sich in den Schriften *Ezoshi* (1720) und *Nantôshi* (1719)[11], sein geographisches Interesse galt in starkem Maße dem Abendland. Die im wesentlichen auf den Befragungen des in Edo inhaftierten Missionars Sidotti basierenden Werke *Seiyô-kibun* (1715)[12] und *Sairan-igen* (1713)[13] gehören zu den ältesten japanischen Beschreibungen der gesamten Welt und speziell Europas und öffneten im Zeitalter der Abschließung den Blick nach Westen[14]. Hakuseki war kein Freund des Christentums — im *Seiyô-kibun* äußerte er sich kritisch über die fremde Religion[15]; er erkannte aber frühzeitig die Überlegenheit der westlichen Wissenschaft und bemühte sich um Zugang zu ihr.

Hakusekis Kontakte zur Außenwelt, die er als Berater des Shōguns auch im Zeitalter der noch ungelockerten Abschließungsgesetze erhielt, konfrontierten seinen wachen Geist mit dem Phänomen der Sprache. Die koreanischen Gesandten, die holländischen Kaufleute und der italienische Pater Sidotti lenkten seine Aufmerksamkeit auf die Vielfalt der Sprachen und Sprachlaute, und aus der Begegnung mit den Fremden schöpfte Hakuseki Einsichten in die Verschiedenheit, aber auch in die verwandtschaftlichen Zusammenhänge der Sprachen. Ähnlich wie bei dem ein gutes Jahrhundert später wirkenden Wilhelm von Humboldt, dem Mitbegründer der modernen westlichen Sprachwissenschaft, waren die Sprachforschungen Hakusekis eine Frucht seiner späten Jahre. Diese Studien sind in dem Jahrzehnt zwischen 1709 und 1719 entstanden. Sie beschäftigen sich mit der Wort-, Laut- und Schriftkunde und sind dadurch gekennzeichnet, daß sie die Existenz fremder Sprachen bei der Betrachtung des Japanischen berücksichtigen und so methodische Schärfe gewinnen. Es ist erstaunlich zu sehen, welche Leistung dieser Außenseiter unter den japanischen Sprachgelehrten der Tokugawa-Zeit vollbrachte und wieviel entwicklungsfähige, ja zum Teil modern anmutende

---

[10] Vgl. J. Young: *The Location of Yamatai. A Case Study in Japanese Historiography, 720—1945.* Baltimore 1958.

[11] [9] (AHZ III).

[12] [10] (AHZ IV). — Rev. S. R. Brown: *Sei-Yo Ki-bun, or Annals of the Western Ocean.* In: JRAS North China Branch, New Ser. II (1865), III (1866). — W. B. Wright: *The Capture and Captivity of Père Giovanni Batista Sidotti in Japan from 1709 to 1715.* In: TASJ IX (1881).

[13] [11] (AHZ IV).

[14] Vgl. H. Hammitzsch: *Arai Hakuseki und seine geographischen Studien.* In: NOAG 71 (1951).

[15] Seine Kritik wendet sich gegen die christliche Gottesidee und den alttestamentarischen Gott, gegen die Vorstellung von Himmel und Hölle und das Dogma der Erbsünde. Vgl. Miyazaki, a. a. O. S. 560—568.

---

[9] 蝦夷志,南島志　[10] 西洋紀聞　[11] 采覧異言

Konzeptionen in der Sprachbetrachtung Hakusekis zu finden sind. Wenn auch manche Fehler und Mißdeutungen den Wert seiner Sprachforschungen mindern, überragt er doch durch den weiten Blick viele Sprachgelehrten jener Epoche und darf als ein Pionier der neueren japanischen Sprachwissenschaft gelten.

II

Einer der Mitbegründer der modernen japanischen Sprachwissenschaft, Ueda Kazutoshi, hat in einem Vortrag vor der Japanischen Historischen Gesellschaft im November 1894 erstmals die Aufmerksamkeit auf Arai Hakuseki als Sprachgelehrten gelenkt, ihn als einen großen Lehrmeister bezeichnet und das abschließende Urteil gefunden, daß die japanische Sprache Hakuseki dankbar sein müsse, da sie in ihm einen Freund gefunden habe[16]. Ein Menschenalter später hat Fujioka Katsuji Hakusekis Sprachstudien, insbesondere die wortkundlichen, noch einmal am gleichen Orte anläßlich seines 200. Todestages kurz dargestellt und gewürdigt[17]. Aus dem gleichen Anlaß widmete sich Itô Shingo den etymologischen Forschungen Hakusekis[18]. Von den gegenwärtig wirkenden japanischen Linguisten hat sich nur Nagayama Isamu in einer kurzen Studie mit Hakusekis Sprachtheorie im *Tôga* und ihrer Beeinflussung durch ältere Auffassungen beschäftigt[19]. Der bedeutendste Hakuseki-Forscher der Gegenwart, Miyazaki Michio, widmete dem sprachwissenschaftlichen Schaffen des Arai Hakuseki nur einige Randnotizen[20]. All diese Arbeiten, die mit Nutzen für die vorliegende Studie herangezogen wurden, weisen auf die Pionierrolle hin, die Arai Hakuseki in der japanischen Sprachwissenschaft zukommt. Da er in der westlichen Japanologie zumeist als Historiker und Politiker gesehen wird, soll hier das Bild um einen nicht unwesentlichen Aspekt erweitert und gleichzeitig ein Beitrag zur Geschichte der japanischen Sprachwissenschaft gegeben werden.

Ein frühes Thema in den sprachlichen Interessen Hakusekis war seine Beschäftigung mit dem Fremdwort und dem Fremdnamen. Sie waren ihm durch die Berührungen mit holländischen Kapitänen und insbesondere aus den Verhören des Paters Sidotti entgegengetreten. Schon in den ersten Zei-

---

[16] Ueda Kazutoshi: *Gengogakusha to shite no Arai Hakuseki.* In: ShZ VI, 2—3 (1895), S. 172.

[17] Fujioka Katsuji: *Hakuseki no gogen-kenkyû.* In: ShZ XXXV,7 (1924), S. 55—57.

[18] Itô Shingo: *Hakuseki no gogenron.* In: *Kokugo to kokubungaku* II,2 (1925), S. 152—174. (In erweiterter Form erschien diese Arbeit ein zweites Mal als Teil des Buches *Kinsei-kokugogaku-shi.* Ôsaka: Tachikawa-bummeidô 1928, S. 402—441, Kap. *Tôga*).

[19] Nagayama Isamu: *Tôga-sôron-chû no gengosetsu. Toku ni sono gen'i ni kanshite.* In: *Kokugakuin-zasshi* 49,7 (1943), S. 1—17. (Derselbe Aufsatz erschien später als Teil des Werkes *Kokugo-ishiki-shi no kenkyû.* Kazama-shobô 1963).

[20] Miyazaki Michio: *Arai Hakuseki no kenkyû.* Yoshikawa-kôbunkan 1958. — Ders.: *Arai Hakuseki.* Shibundô 1957 (= *Nihon-rekishi-shinsho).*

len des *Seiyô-kibun* geht der Autor auf europäische Wörter ein[21], und die Verschiedenheit der europäischen Idiome wurde ihm aus den sprachlichen Schwierigkeiten bewußt, die Sidottis erste Befragungen durch die Holländer in Nagasaki mit sich brachten[22]. In den beiden geographischen Werken *Seiyô-kibun* und *Sairan-igen* spielt der Orts- und Personenname eine bestimmende Rolle. Hakuseki bemühte sich nicht nur um dessen sorgfältigste Fixierung, er hielt auch viele Sachbezeichnungen aus den betreffenden Landessprachen fest, erging sich in Exkursen über verschiedene Lautgestalten gleicher Wörter und notierte Benennungen in mehreren Sprachen[23]. Anhand seiner Informationsquellen konnte er sich leicht überzeugen, daß das Holländische den besten Zugang zur Kenntnis des Westens bot, und so versuchte er noch in späten Jahren, in die holländische Sprache einzudringen. Nachweislich hatte Hakuseki zweimal im Jahre 1712 und je einmal in den Jahren 1714 und 1716 Unterredungen mit Holländern. Im Zusammenhang mit diesen Unterredungen stehen seine holländischen Sprachstudien, die sich in einem Manuskript niedergeschlagen haben, welches in der Familie Arai überliefert ist, dem *Gaikoku no jichô-sho* („Aufzeichnungen zur Untersuchung ausländischer Dinge")[24]. In der aus zehn Abschnitten bestehenden Schrift sind vier dem Holländischen gewidmet: der 4. Abschnitt (1712) gibt über 120 japanische Wörter mit holländischer Übersetzung (in Katakana geschrieben), der 7. Abschnitt (1716) noch einmal etwa 200 Wörter; der 5. Abschnitt gibt eine holländisch-japanische Wortliste von etwa 120 Wörtern, und der 6. Abschnitt — die Entstehungszeit dieser beiden Teile ist nicht bekannt — besteht aus

---

[21] „Wie ich am 6. Tage des 12. Monats des Jahres 1708 in der Amtsstelle für westliche Angelegenheiten [12] hörte, ist im vergangenen 8. Monat ein Fremder [13] auf einer Meeresinsel bei der Provinz Ôsumi gelandet. Außer den Worten Nippon, Edo und Nagasaki war seine Sprache unverständlich. Er selbst schrieb mehrere Kreise auf ein Papier, wies darauf und sagte *Rôma, Namban, Rokuson, Kasuteira, Kirishitan* usw. Als er *Rôma* sagte, wies er auf sich selbst. Dieser Sachverhalt wurde in Nagasaki vorgetragen. Als man sich bei den Holländern erkundigte, sagten sie, daß *Rôma* ein Ortsname von *Itariya* im Westen sei und sich dort der Herrscher der christlichen Religion befinde. Wörter wie *Rokuson* und *Kasuteira* seien aber schwer zu verstehen. Als man Leute aus Nanking, Ningpo, Amoy, Taiwan, Kanton, Tongking und Siam befragte, erfuhr man, daß *Kirishitan* der Name der Irrlehre sei. Die übrigen Dinge seien unverständlich, sagten sie." Vgl. AHZ IV, S. 742.

[22] Vgl. Hammitzsch: *Arai Hakuseki und seine geographischen Studien*, a. a. O. S. 4.

[23] Z. B. der Exkurs über den Namen Sidottis, den er *Yowan Batteisuta Shirôte* (= Giovanni Battista Sidotti) umschreibt: „Die Lautung all dieser Wörter läßt sich nach dem Hören nicht (recht) aufschreiben. Der Name lautet *Yowan, Woan, Gyoan* oder ähnlich. Ich notiere ihn möglichst ähnlich. Alle übrigen (Namen) folgen diesem (Verfahren). Das genannte *Yowan* ist ein lateinisches Wort. Das portugiesische Wort lautet *Joan;* holländisch soll es *Yoyan* heißen". Vgl. *Seiyô-kibun*, 2. Teil, AHZ IV, S. 774. — Bei der kurzen Beschreibung Deutschlands *(Zerumaaniya)* in *Sairan-igen*, das übrigens chinesisch geschrieben ist, mit Angabe der Fremdnamen in Katakana, gibt er die Herrscherbezeichnung *imperatoru* (Imperator) mit dem holländischen Äquivalent *keizuru* (Kaiser), die Fürstenbezeichnung *forusuto* (Fürst) mit einem holländischen *forusu* (vorst). Vgl. AHZ IV, S. 820.

[24] [14]. Siehe Miyazaki, *Kenkyû*, a. a. O. S. 235 ff.

---

[12] 西邸　　[13] 番夷　　[14] 外国之事調書

Studien des holländischen Lautstandes, mit Katakana fixiert und in 132 verschiedene Lautungen gegliedert[25]. Damit wird deutlich, daß schon Arai Hakuseki das Holländische eine Generation vor Aoki Konyô (1698—1769) studierte, noch ehe der Shôgun Yoshimune die Holland-Wissenschaft *(rangaku)* durch Lockerung der Verbote begünstigte. Hakusekis Kenntnisse des Holländischen dürften mindestens auf dem gleichen Niveau wie diejenigen Konyôs gestanden haben, der gemeinhin als ein Gründer der Rangaku gilt[26].

Die auf die Lautform der Fremdwörter gerichtete Wißbegierde des Arai Hakuseki, welche sich in seinen oben genannten Studien zur Sprach- und Landeskunde Europas äußerte, gipfelte schließlich in seiner phonetischen Schrift *Tôonfu* („Japanische Lautnotierung") vom Jahre 1719[27]. Hier ging es ihm nicht um eine Darstellung des japanischen Lautwesens, sondern — wie er in seinen Vorbemerkungen ausdrücklich angibt[28] — um die Voraussetzung zur lautgerechten Schreibung von Fremdwörtern *(igen)*[29]. Immer wieder war Hakuseki von der Leistung des lateinischen Alphabets fasziniert, und auch in der Einleitung zum *Tôonfu* weist er darauf hin, daß den zahlreichen chinesischen Wortschriftzeichen nur wenige Lautungen gegenüberstünden, daß jedoch in Europa eine Lautschrift benutzt werde, die mit wenigen Zeichen viele Laute wiedergeben könne[30]. Hakuseki greift zum Beispiel der Notenschrift *(fu)* [18]: er wolle die japanischen Silbenschriftzeichen zur genauen Lautnotierung entlehnen, um wie in der Notenschrift der Koto *(kimpu)* [19] Laut für Laut zu fixieren[31]. Er geht von der Fünfziglautetafel aus *(gojû-boji-kyûzu* [20] „Alte Tafel der fünfzig Grundzeichen"), die er mit Katakana in der üblichen Ordnung an den Anfang stellt, jede Reihe mit dem Hin-

---

[25] Die Feststellung der Wortäquivalente war das Werk des Dolmetschers Imamura Hideo [15]. Er war bei den Gesprächen mit den Holländern zugegen, half auch beim Verhör des Paters Sidotti und muß als ein Vorläufer der Rangaku („Holland-Wissenschaft") angesprochen werden. Er war sozusagen das erste Sprachrohr europäischen Wissens unter den Japanern.

[26] Vgl. Shimmura Izuru: *Aoki-Konyô-den hotei.* In: *Zoku-Namban-kôki.* Iwanami-shoten 1925. — Siehe auch F. Vos: *Dutch Influences on the Japanese Language.* In: *Lingua* XII,4 (1963), S. 343 ff. (Hakusekis Beschäftigung mit dem Holländischen könnte dort nachgetragen werden).

[27] [16]. Vorwort datiert vom 12. Monat 1719 (Kyôhô 4). 1 *maki.* AHZ IV, S. 395—405.

[28] a. a. O. S. 398.

[29] [17] *igen* könnte auch als Verkürzung des Titels *Sairan-igen* (s. o.) aufgefaßt werden. Tatsächlich spielt ja die Kana-Wiedergabe von Fremdnamen in diesem Werk eine bedeutende Rolle. Vgl. auch Miyazaki, *Kenkyû,* a. a. O. S. 281—282.

[30] AHZ IV, S. 396.

[31] a. a. O. S. 396.

---

[15] 今村英生 [16] 東音譜 [17] 異言 [18] 譜 [19] 琴譜
[20] 五十母字旧圖

weis auf die Lokalisierung der Artikulation versehen[32], jedes Zeichen nach dem chinesischen *fan-ch'ie-System (hansetsu)* [27] analytisch erläutert. Diese *hansetsu-Erläuterungen* zeigen eindringlich Hakusekis Abhängigkeit von den herkömmlichen phonetischen Vorstellungen, die auf der chinesischen Wortschrift basieren[33]. Auch eine reinliche Scheidung der *a-*, *ya-* und *wa*-Reihe gelang ihm nicht[34]. Als zweiter Teil des *Tôonfu* folgt ein japanisch-chinesischer Lautvergleich, in dem die japanischen Silben, in Katakana und der Abfolge des Gojûon aufgereiht, mit einem lautäquivalenten chinesischen Wortschriftzeichen beschrieben und dann auf dieselbe Weise entsprechende chinesische Lautungen der Landschaften Hangchou, Ch'üanchou, Changchou und Fuchou dazugestellt werden[35]. Es handelt sich um Lautungen solcher küstennahen oder südchinesischen Gebiete, aus denen chinesische Kaufleute nach Nagasaki kamen; und sie waren offensichtlich die Gewährsleute. Bei dem japanisch-chinesischen Vergleich kam es Hakuseki wohl darauf an, die Katakana auch als Transkription für chinesische Wörter bzw. Wortzeichen einzuführen. Im dritten und letzten Teil der kleinen Schrift sind silbische Lautungen tabelliert, die durch mehrere Kanazeichen oder durch diakritische Zusätze dargestellt werden müssen. Hakuseki unterscheidet kurze Silben mit einfachem Anlaut, die als ein Kanazeichen erscheinen *(hassei)* [31], neben solchen mit komplexem Anlaut *(nigôon)*[36], Silben mit gedehntem Vokal

---

[32] Die Terminologie der lautphysiologischen Hinweise spiegelt die Sanskrit-Tradition der zeitgenössischen japanischen Phonetik: *a-*, *ya-* und wa-Reihe werden als Rachenlaute *(kôon)* [21] bezeichnet (ausgehend von den hinteren Vokalen!), *ka*-Reihe als Backenzahnlaute *(gaon)* [22], *sa*-Reihe als Zungen-Vorderzahnlaute *(zetsushion* [23], *ta-*, *na-* und *ra*-Reihe als Zungenlaute *(zetsuon)* [24], *ha-* (= *fa*-!) und *ma*-Reihe als Lippenlaute *(shin'on)* [25]. Wie weit sich Hakuseki an frühere Darstellungen, so auch die seines älteren Zeitgenossen Keichû (1640—1701), oder an chinesische hält, läßt sich schwer entscheiden. Andererseits liegt in Anbetracht seiner koreanischen Kontakte auch eine Kenntnis der gut entwickelten koreanischen Phonetik nahe, die ebenfalls der sanskritistisch-chinesischen Tradition entwachsen ist. Schon in der Veröffentlichung des *ŏnmun*-Alphabets, dem *Hunmin-chŏngŭm* [26] (1446), findet sich dieselbe Terminologie zur Lautbeschreibung (vgl. Reproduktion bei Sang-Beck Lee: *The Origin of the Korean Alphabet Hangul*. Seoul: Tong-Mun-Kwan 1957).

[33] Jede Silbe wird in zweifacher Weise gebrochen, wobei das erste Zeichen den Anlaut, das zweite den Auslaut anzeigt; z. B. *ka:* ᴋɪ + ʏᴀ oder ᴋᴜ + ᴡᴀ. a.a.O. S. 399.

[34] a.a.O.: [28] mit entsprechenden Verwechslungen bei den *hansetsu*-Erläuterungen. Es handelt sich um notorische Verwechslungen bei manchen zeitgenössischen Philologen.

[35] Z. B. [29]. Ein Kreis über jeder Silbe umschließt homonyme Kanji und mitunter Akzentangaben (z. B.: [30]). a.a.O. S. 400.

[36] Sie entsprechen etwa den sog. gebrochenen Lauten *(yôon)*: z. B. *yu*, *kyo*, *kwa* [32].

---

[21] 喉音 [22] 牙音 [23] 舌歯音 [24] 舌音 [25] 唇音
[26] 訓民正音 [27] 反切 [28] アイウエヲ,ヤキユエヨ,ワイウエオ
[29] ヶ東音計,福音桂,杭音堪,漳音茄,泉音啓 [30] ヶ結平声 [31] 発声
[32] イユ,キヨ,クワ

(sôsei) [35] und mit gedoppeltem Vokal *(yosei)* [36] [37], Silben mit komplexem Auslaut *(shûsei)* [37] und mit ursprünglich eingehendem Ton des chinesischen Lautäquivalentes *(nisshô)* [38] [38], schließlich Silben mit getrübtem Anlaut *(dakuon)* [55] und mit „schwerem" Anlaut *(jûon)* [56] [39]. Bei der Aufstellung einiger dieser Kategorien liegt zweifellos europäischer Einfluß vor: *hassei* sind Anlaute, *sôsei* und *shûsei* sind einfache oder komplexe Auslaute; die Begriffe dürften denen der europäischen Konsonanten bzw. Vokale nachgebildet sein, der japanischen Silbenstruktur entsprechend (*hassei* + *sôsei* =Kons. + Vok.) [40]. Das *Tôonfu* macht deutlich, wie ernsthaft sich Hakuseki um die Scheidung von Laut und Schrift und um eine lautgerechte japanische Schreibweise bemühte. Wenn er Lautungen von einem Zeichen und einem Laut (z. B. *a* [59]) von solchen mit einem Zeichen und zwei Lauten (z. B. *ka* [60]) trennt, so hebt er den Unterschied von Laut und Schrift deutlich ins Bewußtsein. Fraglos ist ihm bei dieser Analyse, die ja auch im *fan-ch'ie*-System hervortritt, die Beschäftigung mit dem Holländischen nützlich gewesen. Es bleibe dahingestellt, ob er sich im Alter mit dem Gedanken einer Schriftreform auf Kana-Basis trug; jedenfalls unternimmt er im *Tôonfu* den beachtlichen Versuch, das Kana-Syllabar für die Erfassung europäischer Lautungen zu ordnen und zu kombinieren, gleichsam eine japanische Transcription phonétique zu entwickeln. Gewissermaßen darf er auch als ein Vorläufer der Bewegung für den alleinigen Gebrauch der Kana in der Meiji-Zeit angesehen werden. Seine Studien gehen denen des Mönches Monnô (1700—1763) vor-

---

[37] Hier differenziert er graphisch [33] *(sôsei)* und [34] *(yosei)* (a. a. O. S. 402). Bei den *yosei* hat er die zweite, vokalische More im Auge. Die Differenzierung ist aus der graphischen in die phonetische Dimension übertragen, ohne lautlich begründet zu sein.

[38] *shûsei* entsprechen in etwa den Diphthongen. Hakuseki unterscheidet 5 Gruppen: 1. Lippenbeteiligung mit offener Aussprache (zweiter Bestandteil des Lautkomplexes ist *n* [39] z. B. *kan* [40], 2. Lippenbeteiligung mit geschlossener Aussprache (zweiter Bestandteil des Lautkomplexes ist *mu* [41], z. B. *kamu* [42], 3. Zungenbeteiligung mit geschlossener Aussprache (zweiter Bestandteil ist *nu* [43], z. B. *kanu* [44], 4. Rachenbeteiligung mit offener Aussprache (zweiter Bestandteil ist *i* [45], z. B. *kai* [46], 5. Rachenbeteiligung mit geschlossener Aussprache (zweiter Bestandteil ist *u* [47], z. B. *kau* [48]. — *nisshô* entsprechen alten chinesischen Silbenschlußkonsonanten (p, t, k), im Japanischen vokalisch geöffnet (> *-fu, -tsu, -ku / -ki*). Demgemäß unterscheidet Hakuseki Lippen-, Zungen- und Zahn-*nisshô* (z.B. *kafu* [49], *katsu* [50]), bei letzterem dazu eine offene und eine geschlossene Form *(kaku* [51], *kaki* [52]*)*. Die Termini „offen" *(kai)* [53] und „geschlossen" oder „gebunden" *(gô)* [54] beziehen sich auf die Mundöffnung oder Sorgfalt der Artikulation, wobei Hakuseki die i-Stufe als offen, die u-Stufe als geschlossen ansah. Das Begriffspaar *kaigô* ist nicht eindeutig definiert.

[39] *dakuon* und *jûon* werden graphisch durch diakritische Zeichen kenntlich gemacht: *dakuon* sind die verstimmhafteten konsonantischen Anlaute (z. B. *ga*) [57], *jûon* die sekundären Labialverschlüsse der *fa*-Reihe *(pa)* [58].

[40] Vgl. Hinweis von Itô Shingo: *Hakuseki no gogenron*, a. a. O. S. 154.

---

[33] ア | [34] アア [35] 送声 [36] 余声 [37] 收声 [38] 入声 [39] ン

[40] カン [41] ム [42] カム [43] ヌ [44] カヌ [45] イ [46] カイ

[47] ウ [48] カウ [49] カフ [50] カツ [51] カク [52] カキ [53] 開

[54] 合 [55] 濁音 [56] 重音 [57] ガ [58] パ [59] ア [60] カ

aus, der im Jahre 1754 mit dem *Waji-taikan-shô*[61] eines der bekanntesten Bücher der Tokugawa-Zeit zur Verbreitung phonetischen und orthographischen Wissens schuf. Obgleich das *Tôonfu* ohne großen Einfluß auf die spätere japanische Phonetik geblieben sein mag[41], ist es ein wichtiges Dokument aus der Geschichte dieser Wissenschaft und die beste Quelle, um sich über Hakusekis phonetische Kenntnisse zu informieren[42].

Schon bei der Betrachtung des *Tôonfu* zeigte sich, wie sehr die Beziehung von Laut und Schrift Hakuseki bewegte. Dabei kam ihm einerseits als Sinologen seine ausgezeichnete Kenntnis der chinesischen Schriftgeschichte, andererseits seine Bekanntschaft mit der gänzlich anders gearteten Lateinschrift zustatten. Diese damals noch seltene Zweipoligkeit seines Wissens war letztlich ein wesentlicher Impuls zur Entstehung des *Tôonfu*. Sein Wissen von der traditionellen Schrift Japans hat aber in der profundesten Schriftgeschichte seiner Epoche ihren Niederschlag gefunden, dem *Dôbun-tsûkô* („Untersuchung gleichartiger Schriften")[43]. Der Terminus *dôbun* bezieht sich auf die chinesische und japanische Schrift und ihre enge Verwandtschaft. Im ersten Teil der Untersuchung wird die chinesische Schrift nach ihrer Entstehung, ihrem Aufbau, den geschichtlich entwickelten Formen und speziellen Stilvarianten dargestellt. Der größere zweite Teil (Maki 2—4) ist der Schrift in Japan gewidmet. Hier geht der Autor von der umstrittenen Schrift des mythischen Zeitalters aus[44], behandelt angebliche alte Schriften aus Kyûshû (Hizen, Higo, Satsuma) und wendet sich dann der chinesischen Schrift in Japan, ihrer Lesung und ihren Formen zu. Im 3. Maki behandelt Hakuseki die japanischen Silbenzeichen Katakana und Hiragana, Sonder-

---

[41] So das Urteil von Fukui Kyûzô in der bibliographischen Einleitung zu seiner Ausgabe des *Tôonfu*. Siehe *Kokugogaku-taikei, on'in* I. Hakuteisha 1965, S. 9.

[42] G. Wenck skizziert in seiner Geschichte der japanischen Lautwissenschaft Hakusekis Lautstudien anhand der Einleitung zum *Tôga (sôron)*. Das in diesem Zusammenhang wesentlichere *Tôonfu* bleibt unerwähnt. Vgl. *Japanische Phonetik*, Bd. 1 (Wiesbaden 1954), S. 240.

[43] [62] (AHZ IV). Das Werk ist in der Shôtoku-Ära (1711—1715) entstanden, doch erst posthum durch Hakusekis Enkel Arai Hakuga [63], mit einem Vorwort versehen und überarbeitet, 1760 (Hôreki 10) herausgegeben worden. Diese Edition besteht aus 4 *maki*. Außerdem sind kürzere Hss. des *Dôbun-tsûkô* (3 oder 2 *maki*) überliefert. Auch von Hakuga nicht bearbeitete Hss. sind bekannt, so das *Mojikô* [64] („Schriftzeichenstudien") mit 3 *maki* und das *Gôhinki* [65] („Aufzeichnungen über Pinseldinge") 2 *maki*. Andere gekürzte Hss. wie ein *Mojikô* von einem *maki* oder das *Shokeibundan* [66] („Gespräche über Schriftstücke"), das den ersten Teil über die chinesische Schrift nicht bringt, kommen hinzu. Die beträchtliche Zahl kursierender Varianten zeigt die Nützlichkeit und Verbreitung des Werkes. Vgl. AHZ IV, S. 8—19 (bibliographische Einleitung).

[44] *kamiyo no moji* [67] *(shindai-moji)*. In der Einleitung zum *Koshitsû (tokuhô* [68]*)* sagt Hakuseki, daß es im frühen Altertum die jetzigen Schriftzeichen nicht gegeben und man mündlich überliefert habe. Damit befindet er sich im Einklang mit dem *Kogoshûi* des Imbe no Hironari. Die Existenz einer „Götterschrift" erwähnt er hier nicht. Siehe AHZ III, S. 210.

---

[61] 和字大観抄 [62] 同文通考 [63] 白蛾 [64] 文字考 [65] 毫品記
[66] 書契文談 [67] 神代文字 [68] 讀法

zeichen (*bonji*[69], *fuji*[70], *ôji*[71]) und Kunten und gibt tabellarische Erläuterungen über die Herkunft der Katakana- und Hiragana-Zeichen nebst Varianten der letzteren. Der Schlußteil bringt eine Zusammenstellung spezieller chinesischer Schriftzeichen in japanischem Gebrauch: in Japan neu gebildete Zeichen (*kokuji*[72]), mit japanischen Begriffen und Lesungen verbundene herkömmliche Zeichen (*kokkun*[73]), für Homonyme entlehnte Zeichen (*shakuji*[74]), inkorrekte und verkürzte Zeichen (*goyô*[75], *kaji*[76], *shôji*[77]). Das *Dôbun-tsûkô* darf als praktisches Handbuch gelten, dessen Wert nicht zuletzt in der systematischen Darstellung liegt. Hakusekis Schriftstudien, die in diesem übersichtlichen Werk ihren Niederschlag gefunden haben, berühren sich nicht nur mit seinen laut- und wortkundlichen Studien im *Tôonfu* und *Tôga*, sondern auch mit seinen Arbeiten zur japanischen Altertumskunde, soweit hier alte Kulturbeziehungen im Zusammenhang mit der Übernahme der chinesischen Schrift angesprochen werden.

Eines muß allerdings bei den sprachwissenschaftlichen Studien Hakusekis im laut- und schriftkundlichen Bereich auffallen: das konsequente Ausklammern der historischen Orthographie, die beispielsweise in den Kanazukai-Studien Keichûs einen so wesentlichen Bestandteil ausmachte und die historische Lautlehre des Japanischen zu einem Tragpfeiler der nationalen Japanologie entwickelte. Dieser Mangel in Hakusekis Sprachstudien ist unübersehbar; auf ihm beruhen Versehen im *Tôonfu* und er beeinträchtigt auch die Wissenschaftlichkeit der etymologischen Forschungen Hakusekis, die es jetzt zu betrachten gilt.

Die bedeutendste Leistung des Arai Hakuseki auf sprachwissenschaftlichem Gebiet liegt in seinem „Japanischen *Erh-ya*", dem *Tôga*, beschlossen. Nach der Vorbemerkung dieses Werkes[45] schrieb er es im Sommer 1717, also im Alter von 61 Jahren, als er zurückgezogen im Stadtteil Fukagawa von Edo („am Meere") wohnte. Im nächsten Sommer, nach seinem Umzug in den Stadtteil Koishigawa[46], revidierte er es auf dem Krankenlager. Am Schlusse seiner eigenhändigen Niederschrift ist vermerkt, daß das Manuskript am 20. II. 1719 vollendet war[47]. Gedruckt wurde die Arbeit erstmals

---

[45] Vgl. AHZ IV, S. 19.

[46] In diesem Stadtteil befand sich auch das Christengefängnis (*kirishitan-yashiki*), in dem der von Hakuseki befragte Pater Sidotti 1709—1715 bis zu seinem Tode festgehalten wurde.

[47] Das sog. *Hakuseki-sensei-jihitsu-bon*[78] des *Tôga*, im Besitz der Kabinettsbibliothek (Naikaku-bunko). Datierung siehe AHZ IV, S. 391. — Nach den Angaben seines Studienfreundes Muro Kyûsô[79] und seines Schülers Arakawa Hiramoto[80] wurde das *Tôga* erst im 4. Monat des Jahres 1719 abgeschlossen: vgl. Datierung des Vorwortes von Muro Naokiyo[81] (= Kyûsô) vom 8. 4. 1719 (AHZ IV, S. 4). Siehe NAGAYAMA Isamu: *Tôga-sôron-chû no gengosetsu*, a. a. O. S. 3.

---

[69] 梵字 [70] 符字 [71] 押字 [72] 国字 [73] 国訓 [74] 借字
[75] 誤用 [76] 訛字 [77] 省字 [78] 白石先生自筆本
[79] 室鳩巣 [80] 新川平元 [81] 直清

im Jahre 1903[48], drei Jahre später dann in der Gesamtausgabe seiner Werke[49].

Zum Inhalt mag der Autor selbst mit seiner Vorbemerkung zu Worte kommen:[50] „Am Anfang des Buches *Erh-ya* gibt es (die Kapitel) *Shakuko (shih-ku)* 'Erläuterung alter Termini', *Shakugen (shih-yen)* 'Erläuterung von Wörtern' und *Shakukun (shih-hsün)* 'Erläuterung von Ausdrücken'. Die Wörter des japanischen Altertums, wie sie in den japanischen Kaiserchroniken erscheinen, sind bereits von früheren Gelehrten kommentiert worden. Auch die Wörter von Poesie und Prosa der späteren Zeit haben nicht wenig Erläuterungen der verschiedenen Gelehrten gefunden. Die Zusammenstellung vorliegender Schrift dient hauptsächlich der Erklärung von Sachnamen. Deshalb stützt sie sich auf das *Wamyô-ruiju-shô*[51] und erläutert von den Rubriken Himmel und Erde bis zu den Rubriken Insekten und Fische die betreffenden Namen, die zu erläutern sind. Wo der Sinn schon verloren ist, läßt sich keine Erläuterung geben; und wo der Sinn von selbst klar ist, erübrigt sich die Aufnahme."

Schon diese Vorbemerkung zeigt die Abhängigkeit des *Tôga* vom Aufbau des *Erh-ya*. Auch im einleitenden Traktat zum *Tôga* kommt Hakuseki wieder auf das *Erh-ya* zu sprechen: Die Kapitel *Shih-ku* und *Shih-yen* des *Erh-ya* erläutern die Unterschiede zwischen alten und neuen Wörtern und die regionalen Differenzen[52]. Die historische Sprachbetrachtung, die Hakuseki aus dem *Erh-ya* abliest, stellt er auch in einem Brief an Sakuma Dôgan vom 21. VI. 1721 in denselben Zusammenhang: „Wie aus dem *Erh-ya* ersichtlich ist, gibt es alte, neue, vornehme, niedere und regionale Wörter. Alte und neue Wörter sind nicht gleich. Wenn man die alten Wörter richtig verstehen kann, werden die alten Dinge, wie sie sind, sichtbar[53]." Hakusekis These von der chronologischen, dialektalen und sozialen Differenzierung der Sprache kann, wie er es selbst tut, dem Einfluß des *Erh-ya* zugeschrieben werden[54], wenngleich wichtige Impulse von seinem Lehrmeister Kinoshita Jun'an ausgegangen sein dürften[55].

Das älteste chinesische Wörterbuch hat bei vielen lexikographischen Werken des früheren Japan Pate gestanden, angefangen vom *Wamyô-ruiju-*

---

[48] Durchgesehen von Ôtsuki Shûji, der zur Textedierung fünf der sechs überlieferten Hss. des *Tôga* heranzog (ausgenommen das Naikaku-bon). Vgl. bibliographischen Anhang bei Miyazaki, *Kenkyû*, a. a. O. S. 765.

[49] Der *Tôga*-Text der Gesamtausgabe basiert auf dem Naikaku-bon.

[50] Vgl. AHZ IV, S. 19.

[51] Auf die Abhängigkeit vom *Wamyôshô* weist auch Asaka Tampaku [82] in seinem Vorwort zum *Tôga* vom Jahre 1725 hin. Vgl. AHZ IV, S. 1.

[52] Vgl. AHZ IV, S. 5; siehe unten, S. 206.

[53] Vgl. AHZ V, S. 475.

[54] Siehe auch Nagayama, a. a. O. S. 10—12.

[55] Siehe unten, S. 225.

---

[82] 安積澹泊

shô[83] (abgek. *Wamyôshô*) des MINAMOTO Shitagô[84] (911—983) bis zum *Wajiga*[85] (1688) und *Nihon-shakumyô*[86] (1700) des KAIBARA Ekiken[87] (1630—1714)[56]. Das *Erh-ya*[89] (jap. *Jiga*), dem CHOU Kung oder einem Schüler des Konfuzius zugeschrieben[57], wahrscheinlich aber erst in der Han-Zeit als Kompilation von mehreren Seiten zusammengetragen, zählt seit der Sung-Zeit zu den kanonischen Schriften des Konfuzianismus und ist ein richtungweisendes Werk für die ostasiatische Lexikographie geworden. Typisch ist die Ordnung nach Sachgruppen. Sie bilden 19 Kapitel. Die ersten drei sind die in Hakusekis Vorbemerkung zum *Tôga* genannten, in denen ältere und neuere verbale, qualitative und syntaktische Wörter behandelt werden. In den folgenden 16 Kapiteln sind nominale Wortgruppen gesammelt[58]. Die Rubrizierung des japanischen *Wamyôshô* zeigt eine gewisse Abhängigkeit vom alten *Erh-ya*[59], und Hakuseki lehnt sich wiederum mit

---

[56] Siehe O. GRAF: *Kaibara Ekiken*. Leiden 1942. S. 161, 163. — Auch Ekikens *Nihon-shakumyô* geht auf einen chinesischen Titel zurück: das *Shih-ming*[88] (jap. *Sekimei*) des Han-Gelehrten LIU Hsi. Die Titel *Wajiga*, *Nihon-shakumyô* und *Tôga* sind vom selben Typ, und es ist anzunehmen, daß sich Hakuseki durch die beiden Vorläufer des Ekiken zu seinem Titel inspirieren ließ.

[57] Ein anonymer Beitrag im *Chinese Repository* (Vol. XVIII, 4/1849, p. 169—180) gibt noch CHOU Kung als Verfasser an und übersetzt den Titel *Erh-ya* mit „Ready Guide": *The Urh Yá, or Ready Guide, a Chinese Dictionary, by the Duke of Chau, who flourished in the twelfth century before the Christian era, with Notes and Drawings by Kwoh P'oh.*

[58]
4. Verwandtschaft *(shih chin)*
5. Wohnung *(shih kung)*
6. Geräte *(shih ch'i)*
7. Musikinstrumente *(shih yüeh)*
8. Himmel *(shih t'ien)*
9. Erde *(shih ti)*
10. Hügel *(shih ch'iu)*
11. Berge *(shih shan)*
12. Wasser *(shih shui)*
13. Gräser *(shih tsao)*
14. Bäume *(shih mu)*
15. Insekten *(shih ch'ung)*
16. Fische *(shih yü)*
17. Vögel *(shih niao)*
18. Wildtiere *(shih shou)*
19. Haustiere *(shih ch'u)*

Vgl. Inhaltsangabe im *Chin. Rep.* a. a. O. S. 174 ff.

[59] Überliefert ist eine Fassung in 10 *maki* mit 24 Hauptgruppen *(bu*[90]*)* und 128 Untergruppen *(mon*[91]*)* und eine vermutlich später erweiterte Fassung in 20 *maki* mit 32 Haupt- und 249 Untergruppen. Folgende 32 Hauptgruppen sind gegeben (die eingeklammerten figurieren bei der kürzeren Fassung nicht):

1. Himmel *(ten-bu)*
2. Erde *(chi-bu)*
3. (Wasser *[sui-bu]*)
4. (Jahreszeiten *[saiji-bu]*)
5. (Dämonen und Gottheiten *[kishin-bu]*)
6. Menschen *(jinrin-bu)*
7. (Verwandte *[shinseki-bu]*)
8. Körper *(keitai-bu)*
9. Künste *(jutsugei-bu)*
10. (Musik *[ongaku-bu]*)
11. (Ämter *[shokkan-bu]*)
12. (Administration *[kokugun-bu]*)
13. Behausung *(kyosho-bu)*
14. Schiffe *(sen-bu)*
15. Wagen *(sha-bu)*
16. Rind und Pferd *(gyûba-bu)*
17. Edelmetall und Edelsteine *(hôka-bu)*
18. (Düfte und Arzneien *[kôyaku-bu]*)
19. Beleuchtung *(tôka-bu)*

---

[83] 和名類従抄 [84] 源順 [85] 和爾雅 [86] 日本釈名
[87] 貝原益軒 [88] 釈名 [89] 爾雅 [90] 部 [91] 門

seinen Sachgruppen im *Tôga* an die älteren Vorbilder an. Das *Tôga* besteht zwar aus 20 Maki, faßt aber das Wortmaterial in nur 15 Klassen zusammen[60]. Ebenso wie das *Wamyôshô* sich auf literarische Quellen stützt — insgesamt über 290 chinesischer und japanischer Provenienz — greift auch Hakuseki auf alte literarische Belege zurück[61]. In erster Linie sind es *Kojiki, Kujiki, Nihongi, Fudoki, Manyôshû, Kogoshûi* und *Shôjiroku*, also die ältesten überlieferten Quellen der japanischen Literatur und Sprache des 8. und 9. Jahrhunderts. Dazu gesellt sich die ältere japanische Kommentarliteratur, insbesondere das *Shaku-Nihongi* und das *Manyôshû-chûshaku* des SENGAKU. In der Allgemeinen Abhandlung zum *Tôga* lobt Hakuseki die „Worterklärungen früherer Männer" und die älteren Kommentare, nennt Sengaku sogar namentlich[62]. Hakuseki zitiert fast nur japanische Quellen und behandelt in der Regel nur japanische, keine sinojapanischen Wörter. Sein Sachgruppenwörterbuch bringt insgesamt 680 Nomina *(butsumei* [92] „Sachnamen"). Wie beim *Wamyôshô* werden sie unter dem chinesischen Wortzeichen als Stichwort eingeführt, anschließend aber nur in japanischer Lautung mit Katakana gegeben. Jedem Stichwort folgt ein wortgeschichtlicher Artikel, dessen Zielsetzung etymologischer Natur ist. Hierbei zitiert der Autor ausgiebig das *Wamyôshô* hinsichtlich Wortform und etwaigen Erklärungen, wobei er auch kritisch Stellung bezieht.

---

20. Stoffe *(fuhaku-bu)*
21. Kleidung *(shôzoku-bu)*
22. Geräte *(chôdo-bu)*
23. Gefäße *(kibei-bu)*
24. Speise und Trank *(inshoku-bu)*
25. Getreide *(tôkoku-bu)*
26. Früchte *(kayu-bu)*
27. Gemüse *(saiso-bu)*
28. Vögel *(uzoku-bu)*
29. Tiere *(môgun-bu)*
30. Fische *(rinkai-bu)*
31. Insekten und Reptilien *(chûchi-bu)*
32. Kräuter und Bäume *(sômoku-bu)*

Zum *Wamyôshô* vgl. Otto KAROW: *Die Wörterbücher der Heian-Zeit und ihre Bedeutung für die japanische Sprachgeschichte.* Teil I. *Das Wamyôruijushô des Minamoto no Shitagau.* In: MN VII, 1—2 (1951). — Don Clifford BAILEY: *Early Japanese Lexicography.* In: MN XVI, 1—2 (1960), S. 4, 18.

[60] Siehe Inhaltsverzeichnis (AHZ IV, S. 21); die Ziffern geben die Anzahl der unter den Sachgruppen behandelten Nomina:

1. Himmelserscheinungen *(temmon)* 32
2.—3. Erdkundliches *(chiyo)* 54
4. Gottheiten *(jingi)* 17
5. Menschen *(jinrin)* 33
6. Behausung *(kyûshitsu)* 21
7.—11. Handwerkliches *(kiyô)* 199
12. Speise und Trank *(inshoku)* 29
13. Getreide und Gemüse *(kokuso)* 46
14. Früchte *(kara)* 33
15. Kräuter *(sôki)* 43
16. Holz und Bambus *(juchiku)* 39
17. Vögel *(kinchô)* 39
18. Tiere *(chikujû)* 16
19. Fische *(rinkai)* 47
20. Insekten und Reptilien *(chûchi)* 32

[61] Siehe Vorbemerkung (AHZ IV, S. 19). „Als Belege gründe ich mich auf die japanischen Kaiserchroniken und historischen Aufzeichnungen; überdies stütze ich mich auf frühere Erläuterungen. Auch niedere Unterhaltungsprosa wird herangezogen, und was als Beleg dienen kann, dessen Herkunft erläutere ich stets gesondert."

[62] AHZ IV, S. 13. Siehe unten, S. 218.

---

[92] 物名

Das *Tôga* gehört zu den ältesten etymologischen Wörterbüchern Japans[63]. Was die Irrtümer und Mängel anbetrifft, so bildet das *Tôga* keine Ausnahme unter den etymologischen Versuchen im älteren Japan. Dennoch verdient es als eine ideenreiche Leistung die Anerkennung der Nachwelt, und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung ist unbestreitbar. Wesentlicher als das umfangreiche Lexikon selbst ist aber das einleitende Traktat *Sôron* [97] („Allgemeine Abhandlung"). Hier legte Hakuseki auf knappem Raum seine Gedanken über Wortgeschichte, Wortstruktur und die etymologische Methode dar. Dies kleine Traktat bildet das Kernstück seiner sprachwissenschaftlichen Arbeiten. Es offenbart den Grundton seines Sprachforschens und ist ein gewichtiges Zeugnis japanischer Sprachbetrachtung in der Tokugawa-Zeit. Außerdem werden hier die Themen angesprochen, mit denen sich Hakuseki auch in der Laut-, Schrift- und Altertumskunde beschäftigt hat, so daß ihr Zusammenhang mit seinen Wortforschungen zutage tritt. Das *Sôron* ist mithin das wesentlichste Dokument für das Verstehen der Sprachtheorie des Arai Hakuseki. Deshalb sei es hier im übertragenen Wortlaut ungekürzt wiedergegeben[64].

III

Das Japanische Erh-ya. Allgemeine Abhandlung.

Es gibt alte und neue Wörter in der Welt. Unter den alten und neuen gibt es regionale Wörter, bei denen man wiederum vornehme und niedere unterscheidet. Alte Wörter sind diejenigen, welche die Menschen vom hohen Altertum bis zum späten Mittelalter Generationen hindurch gesprochen haben. Neue Wörter sind diejenigen, welche die Menschen der Neuzeit sprechen. Nicht nur die Sprachen, welche die Menschen jetzt in allen Gegenden sprechen, sind verschieden; selbst in alten Zeiten waren die Sprachen ebenso wie jetzt nach Epochen und Gebieten nicht gleich. Auch im Altertum gab es unter den Menschen, die im Zentralgebiet, im Osten, Süden, Westen oder Norden lebten, vornehme und geringe. Im allgemeinen gebrauchen hochgeborene Personen vornehme Wörter, einfache Menschen niedere

---

[63] Als ein früher Vorläufer ist das *Myôgoki* [93] („Aufzeichnungen über Nomina und Verba") eines gewissen Kyôson [94] zu nennen, das 1275 vollendet wurde und lückenhaft überliefert ist. Volksetymologische Deutungen bestimmen den Inhalt (Okada Yoshio: *Kamakura-ki no gogen-jisho Myôgoki-jitchô ni tsuite*. In: *Kokugo-kokubun* V, 11—13/1935). Vor den beiden erwähnten Arbeiten von Kaibara Ekiken, *Wajiga* und *Nihon-shakumyô*, ist noch das *Waguge* [95] („Erläuterungen zu japanischen Versen") des Matsunaga Teitoku [96] erschienen (6 Maki, 1662). Es bringt alphabetisch nach dem Iroha geordnete Wörter mit etymologischen Erklärungen und ist nicht ohne Einfluß auf das *Nihon-shakumyô* geblieben.

[64] Vgl. AHZ IV, S. 5—18.

---

[93] 名語記 [94] 経尊 [95] 和句解 [96] 松永貞徳 [97] 總論

Wörter. Was von den Wörtern des Mittelalters geblieben ist, sprechen zwar die heutigen Menschen nicht mehr, doch gibt es darunter Ausdrücke[65], die man erklären kann; aber auch solche, die man nicht erklären kann. Was die heutigen Menschen sprechen, geht ursprünglich aus den alten Wörtern hervor, und wenn man es nicht erläutern kann, bleibt der Sinn in nicht wenigen Fällen unklar. Man spricht vom *Shakuko (shih-ku)* und *Shakugen (shih-yen)* in der Schrift *Erh-ya*. Unter *Shakuko* versteht man das Erläutern und Bekanntmachen der Unterschiede zwischen alten und neuen Wörtern, unter *Shakugen* das Erläutern und Bekanntmachen der mangelnden Übereinstimmung der Wörter von einst und jetzt und in den verschiedenen Gebieten. Es ist nicht leicht zu nennen, tausend Jahre später geboren zu sein und die Sprache vor tausend Jahren zu verstehen, in einem Gebiete zu leben und sich mit Fremden zu verständigen. Für die alten Wörter meines östlichen Landes (Japans) gibt es glücklicherweise Worterklärungen früherer Männer, und auch gewisse Überlieferungen bestehen.

> Im *Kujiki*[66], *Kojiki, Nihongi, Shôjiroku*[67], *Fudoki* usw. sind alte Ausdrücke kommentiert. Darüber hinaus sind auch die Erläuterungen der verschiedenen Kommentatoren zu dem Wortlaut der Gedichte aus allen Zeiten, angefangen beim *Manyôshû*, nicht gering an Zahl[68].

Was in diesen Schriften ausgelassen ist, sollte man analog erschließen, den Beispielen folgen und so dessen Sinn erforschen. Falls aber etwas nicht deutbar ist, darf man keine gezwungene Erklärung konstruieren.

> Es gibt eine Redensart unter den Leuten: Japanische Wörter erklären, gleicht dem Lösen von Rätseln; hat man ihren Schlüssel gefunden, kann man alle lösen[69]. Von der Größe der Welt aus betrachtet, ist unser

---

[65] Hakuseki verwendet die Termini *gen, koto* [98], *go, kotoba* [99] und *gogen* [100] ohne deutlich erkennbare begriffliche Abgrenzung. *gen* ist bei ihm in den meisten Fällen dem Begriff „Wort" gleichzusetzen, *gogen* dem Begriff „Sprache", während *go* in beiden Bedeutungen verwendet wird, oder wie hier eher als „Ausdruck" aufzufassen ist: es bleibt dabei offen, ob Einzelwörter, Wortverbindungen oder Sätze gemeint sind.

[66] [101] (10 *maki*). Darstellung der japanischen Frühzeit von der Mythologie bis auf Suiko-tennô. Laut Vorwort von Soga no Umako (gest. 626) kompiliert, de facto aber ein Werk der frühen Heian-Zeit (um 900). Auch Hakuseki hielt es für den Vorgänger des *Nihongi*, weshalb er es hier an erster Stelle nennt (siehe unten, S. 218).

[67] *Shinsen-shôjiroku* [102] (30 *maki*), Register der altjapanischen Adelsgeschlechter des Zentralgebietes, kompiliert durch eine Kommission unter Vorsitz des kaiserlichen Prinzen Manda [103]. Vollendet 815.

[68] In der Einleitung zum *Koshitsû (tokuhô)* [104] ist die Anfangspassage des *Sôron* nebst erstem Exkurs fast wörtlich enthalten (vgl. AHZ III, S. 213—214). Der Zusammenhang beider Schriften in ihrer Konzeption wird hier wie an anderen Stellen im *Tokuhô* und *Sôron* transparent.

[69] Frei nach dem Anfang der Einleitung zum *Nihon-shakumyô* [105] des KAIBARA Ekiken: „Japanische Wörter erklären, gleicht dem Lösen von Rätseln. Man muß ihren Schlüssel kennen." Vgl. *Ekiken-zenshû* (1910), Bd. 1, S. 3. Siehe unten, Anm. 167.

---

[98] 言 [99] 語 [100] 語言 [101] 舊事紀 [102] 新撰姓氏録
[103] 万多 [104] 讀法 [105] 日本釈名凡例

Osten nur ein Teil der Erde. Doch in diesem Teil gibt es auch, wie man sagen muß, einst und jetzt regionale, vornehme und niedere Wörter in großer Zahl. Wollte man sie alle durchweg als Rätsel auffassen und deuten, schiene es mir nicht möglich, ihren Sinn restlos zu erfassen. Noch weniger glaube ich, daß man, ohne sich vom Altertum belehren zu lassen, durch eine eigene Deutung ihren Sinn erklären könnte.

Um in der alten und neuen Sprache unseres Landes gleichermaßen bewandert zu sein, muß man zuerst das betreffende Zeitalter in Betracht ziehen. Unter den Ausdrücken des hohen Altertums, die in den Schriften *Kujiki, Kojiki, Nihongi* usw. erscheinen, sind zwar auch solche aufgezeichnet, die die Menschen zur Zeit der Abfassung dieser Schriften sprachen; doch Götter- und Personennamen wie auch Wörter von Gedichten sind als in dem Zustand befindlich anzusehen, wie sie von alters her mündlich überliefert wurden. Ziemlich lange, nachdem das Altertum vergangen war, sind Menschen von jenseits des Meeres mit uns in Verbindung getreten, und seither scheint auch ihre Sprache mit der unsrigen in Berührung gekommen zu sein[70]; und nachdem die koreanischen Länder sich unserem Reich untergeordnet hatten, sind nicht nur Leute von dort hierher gekommen; es gab auch in unserem Reiche viele Männer, welche die in jenem Land eingerichteten Ämter verwalteten und ihre Regierungsgeschäfte führten. Deshalb konnte es nicht ausbleiben, daß die Landessprachen[71] von hier und dort sich mischten. Nachdem die Wissenschaft von den Sechs kanonischen Schriften Chinas herübergebracht worden war, kamen Generationen lang unaufhörlich Gelehrte aus Paekche, ein jeder mit seiner Wissenschaft. Man benutzte die Schriftformen der chinesischen Zeichen der Ch'in- und Han-Dynastie und gab die alten Überlieferungen[72] unseres Landes auf. Da wurden auch die alten Wörter aufgegeben oder ihre Bedeutung geriet in Vergessenheit. Dies ist als Beginn einer großen Veränderung unserer japanischen Sprache anzusehen. Später kamen hier auch indische Wörter, in den buddhistischen Schriften überliefert, zusammen mit der buddhistischen Lehre in Gebrauch; und nachdem wiederum später die Zen-Lehre Eingang gefunden hatte, wurden nicht wenige Redensarten aus der Sprache der Sung- und Yüan-Zeit in unserem Lande volkstümlich. In der neueren Zeit sind auch Fremdwörter der atlantischen und pazifischen Welt[73] heimisch geworden.

---

[70] Hakuseki meint hier das kontinentale Ostasien, China und Korea.

[71] *hôgen* [106]. Der Terminus wird von Hakuseki in zweierlei Bedeutung gebraucht: 1) regionale Sprache bzw. Wörter (Dialekt), 2) Landessprache.

[72] *kobun* [107]. Es ist zweifelhaft, ob Hakuseki hier die sog. Götterschrift *(shindai-moji)* im Auge hat, zumal er kein Verfechter ihrer Existenz war (vgl. oben, Anm. 44) und sich bei ihrer Behandlung im *Dôbun-tsûkô* auf das *Shaku-Nihongi* beruft (AHZ IV, S. 437). Möglicherweise sind Sprachformen und Wortlaut der mündlichen Überlieferungen der schriftlosen Frühzeit gemeint.

[73] *seinanyô* [108], d. h. Europa und Südostasien.

---

[106] 方言　　[107] 古文　　[108] 西南洋

Wie indische Wörter zu japanischen wurden, ist weiter unten gezeigt. Aus dem *Ainôshô*[74] ist genau ersichtlich, wie Zen-Wörter bei uns volkstümlich wurden. Zahlreich ist jetzt auch die Einbürgerung von (westlichen) Fremdwörtern, wie z. B. *biidoro* für „Glas" *(ruri)*[75], *toromen* für „Wolldecke" *(môfu)*, *rôza* für „Rose" *(maikaika)*, *anjaberu* für „Steinnelke" *(sekichiku)*, *kandera* für „Leuchter" *(tôka)*, *botan* für „Schließband" *(tombô)*[76], *jiban* für ein dem Körper nahes Gewand und Ähnliches. Von diesen kommen Namen wie *biidoro* für Glas und *toromen* für Decke selbst in buddhistischen Schriften vor.

In unserem Lande hat sich also vom hohen Altertum bis in die Gegenwart die regionale, die vornehme und niedere Sprache nicht nur mit den Sitten gewandelt und mit dem Volksbrauch verändert, sondern auch Landessprachen aus all den überseeischen Ländern haben sich, wie ersichtlich, mit ihr vermischt.

Nun gibt es in der menschlichen Sprache keine Aussage, die nicht ihren Sinn hat. Das Erfassen dieses Sinnes richtet sich nach dem, was im Volke (d. h. als volkstümliche Sprechweise) beliebt ist, und der betreffende Inhalt ist jeweils verschieden. Will man analog einem Beispiel der heutigen Sprache, wo man den Wortsinn erfassen kann, ein altes Wort verstehen, so glaube ich nicht, daß es mit dessen Bedeutung übereinstimmt. Das hohe Altertum hatte seine eigene altertümliche Volkssprache, das frühe Mittelalter eine frühmittelalterliche und das späte Mittelalter eine spätmittelalterliche. Dementsprechend hat jedes Zeitalter abweichend vom folgenden seine Volkssprache, und was beliebt ist, gleicht sich nicht (d. h. in den verschiedenen Zeitaltern). Um also die Wörter von einst und jetzt gleichermaßen zu verstehen, muß man zuvor die betreffenden Zeitalter in Betracht ziehen.

Mein Lehrer[77] lehrte, daß der genaue Sinn der konfuzianischen kanonischen Schriften anscheinend häufig in umschreibenden Worten gegeben werde. Wenn die Erläuterungen späterer Kommentatoren eindeutig erscheinen, so entsprächen sie — nach seiner Meinung — vermutlich nicht der ursprünglichen Bedeutung. Untersucht man den Sinn alter und neuer Wörter unseres Landes, so wird man nicht selten an diese Fest-

---

[74] [109]. Von dem Shingon-Mönch Gyôyo [110] verfaßtes enzyklopädisches Wörterbuch in 7 *maki* (1446). Es wurde mit dem gleichartigen *Chiribukuro* [111] unbekannten Verfassers zum *Jinten-Ainôshô* [112] kompiliert (1532). Diese buddhistische Enzyklopädie in 20 *maki* (= *Dainihon-bukkyô-zensho* Bd. 150), welche auch viele wortkundliche Angaben enthält und 1646 gedruckt wurde, hat Hakuseki wahrscheinlich im Sinn.

[75] [113] irrtümlich für [114] *hari*. Siehe unten, Anm. 156.

[76] < port. *botão*. Laut Hakuseki aus dem Französischen *(Furankii-kuni no hôgen)*. Siehe *Tôga*, Art. *kutsu* (AHZ IV, S. 154).

[77] Kinoshita Jun'an [115] (1621—1698), konfuzianischer Gelehrter der Shushigaku (neokonfuzianische Schulrichtung der Chu-Hsi-Philosophie). Vgl. oben, S. 191.

---

[109] 壒嚢抄 [110] 行誉 [111] 塵袋 [112] 塵添壒嚢抄 [113] 琉璃
[114] 玻璃 [115] 木下順庵

stellung erinnert. Ferner sagte mein Lehrer: „Als ich 12 bis 13 Jahre alt war, äußerte sich einmal Teitoku[78], daß bis zu seiner Jugend die Sprechweise der Hauptstädter anders gewesen sei als heute. Bei den jetzigen Bewohnern sei in hohem Maße der Dialekt der Provinz Owari beigemischt. Das läge daran, daß Nobunaga und Hideyoshi in zwei aufeinanderfolgenden Generationen das Reich regiert hätten. Ferner sei in neuerer Zeit der Dialekt der Provinz Mikawa herübergekommen." Soweit mein Lehrer. Wenn ich darüber nachdenke, so ist wohl auch die Sprache der Hauptstädter zur Jugendzeit des Teitoku nicht gleich derjenigen, welche die Hauptstädter im Altertum sprachen. Im Zeitalter der Ashikaga-Herren mußte sie Beimischungen der Dialekte der Ostprovinzen aufnehmen. Überhaupt haben sich die Wandlungen der Sprache von einst und jetzt alle in dieser Weise vollzogen, dem entsprechend, was in den einzelnen Generationen als Volkssprache beliebt war.

Ich bin vor Zeiten mit Leuten aus Übersee, die hierher gekommen sind, zusammengetroffen, habe ihre Sprache gehört und mich nach deren Bedeutung erkundigt[79]. Sie hat nicht so wenig Lautungen wie unsere japanische Sprache, und keine (Sprache) hat so viel Lautungen wie die westlichen Sprachen. Die Sprachlaute des Mittellandes, danach die der südöstlichen Gebiete sind rein; die der Gebiete im Nordosten sind getrübt. Bei den Sprachlauten der Nordwestgebiete ist es ebenso[80]. Vergleicht man diesen Sachverhalt mit

---

[78] Matsunaga Teitoku [116] (1571—1653), in Kyôto gebürtiger Poet und Philologe, der das Waka und Renga studierte, vor allem aber die Haikai-Dichtung volkstümlich machte und mit seiner Schule (Teimon) [117] als Vater des bürgerlichen Epigramms gilt. Er besaß einen wachen Sprachsinn und sprachgeschichtliche wie auch etymologische Interessen, die sich am deutlichsten in seinem *Waguge* [118] (vgl. Anm. 63) niedergeschlagen haben. Obige Äußerung Teitokus ist in inhaltlich gleicher Form auch in den nachgelassenen Schriften Hakusekis zu finden. Siehe *Hakuseki-sensei-shinsho*, AHZ V, S. 771.

[79] Es liegt nahe, hier *kaigai no hito* mit Pater Sidotti zu identifizieren. Hakuseki ist jedoch auch mit holländischen Kaufleuten zusammengetroffen und hat ihre Sprache gehört (vgl. oben, S. 196). Deshalb ist zu vermuten, daß er hier nicht nur das Italienische seines wichtigsten Gewährsmannes Sidotti, sondern zumindest auch noch das Holländische im Auge hat.

[80] *chûdo, tônan, tôhoku, seihoku no hôon* [119]. Die Lokalisierung ist schwierig. Da im folgenden Vergleich offenbar Japan [120], China [121] und Europa [122] gegenübergestellt werden, dürfte auch hier unter *chûdo* China zu verstehen sein. Hingegen sind die folgenden Gebietsangaben wohl kaum auf China als Ausgangspunkt zu beziehen, d. h. nicht mit den chinesischen Randgebieten bzw. Randsprachen zu identifizieren, da nichts darauf hinweist, daß Hakuseki eine Vorstellung von diesen Sprachen besaß. Man ist also versucht, die an *chûdo* anschließende Gebietsgliederung auf Japan selbst zu beziehen. Die „getrübte" Aussprache im NO und NW ließe sich mit der weitgehenden Verwischung der Opposition von Tenues und Mediae in den Dialektgebieten Nordjapans (Tôhoku) gleichsetzen. Schwierig bleibt aber *tônan-no hôon-wa agareri*. Da *agaru* [123] hier als Antonym zu *nigoru* [124] gebraucht wird, wurde es mit „rein" übersetzt und auf die Scheidung von Tenues und Mediae bezogen, die sowohl im Kantô- als auch im Kinki-Gebiet vorherrscht, weshalb man vielleicht eines dieser Dialektgebiete mit *tônan* gleichsetzen darf.

---

[116] 松永貞徳 [117] 貞門 [118] 和句解 [119] 中土,東南,東北,西北の方音
[120] 東方 [121] 中土 [122] 西方 [123] 揚る [124] 濁る

dem Hören des Nachtigallgesanges, so ist deren Stimme im ersten Frühling noch zögernd, um die Frühlingsmitte bekommt sie allmählich Kraft, und wenn sich der Frühling dem Ende nähert, jubiliert sie aus voller Kehle. Die Laute des Ostens (Japans) sind wie die frühe Nachtigall, die des Mittellandes (Chinas) wie die aufklimmende Nachtigall, und die Laute des Westens (Europas) gleichen der stimmentfalteten Nachtigall. In allen westlichen Ländern achtet man die Wissenschaft der Lautungen von Dialekt und Volkssprache, doch auf die Schrift legt man keinen Wert. Man verbindet kaum mehr als 30 Schriftzeichen und erfaßt so alle Sprachlaute der Welt, wenngleich diese doch auch zahlreich sein müssen. In China legt man Wert auf die Schrift, und die Wissenschaft von den Lauten erreicht nicht die Höhe des Westens. Bei uns in Japan liegt die Vorliebe bei den Wörtern; auf die Wissenschaft von der Schrift und von den Lauten legen wir keinen besonderen Wert. Jedoch gibt es in der Welt von Anfang an naturgemäß regionale Sprachlaute. Wir haben in Japan wenig Lautungen, doch es sind nicht zu wenig. Das heißt als Laute, wie sie auf Erden hervorgebracht werden, sind sie, wenn man die Laute auf der Welt zusammennimmt, alle unter diesen vorhanden[81]. Wenn nun von einst bis jetzt Menschen aus Übersee hierher kommen und die Menschen unseres Landes ihre Worte nicht zu übersetzen vermögen, können sie deren Wesensart nicht verstehen. Innerhalb unserer Grenzen genügt es, wenig zu reden. Es heißt jedoch, daß der Laut die Sprache bildet und man ihn dann Sprachlaut nennt, daß die Sprachlaute hervorkommen und Wörter werden, daß die Wörter den Satz bilden und so Hilfswörter entstehen lassen[82]. Zwischen Wort und Hilfswort gibt es nichts, was die Sprachlaute nicht miteinander bilden würden. Ich kann nicht glauben, daß man, um die alten und neuen Wörter unseres Landes gleichermaßen zu verstehen, sich nicht auf die Wissenschaft von den Lauten[83] stützen und in anderer Richtung forschen soll.

---

[81] Hakuseki geht wohl bei seinen Überlegungen von der Silbe aus. Ihre einfache Struktur im Vergleich zu der europäischer Sprachen (z. B. Holländisch, Italienisch) läßt die Zahl japanischer Lautungen gering erscheinen. Doch bei einer Analyse der Einzellaute scheint ihm das Japanische nicht nachzustehen *(sono naka-ni arazu-to iu mono nashi)*.

[82] [125]. Das chinesische Zitat erscheint noch einmal im Text (s. u. S. 213). Der erste Teilsatz findet sich im *Shih-ching:* [126] und im *Li-chi:* [127]. Ob die Anknüpfung an das Klassikerzitat von Hakuseki selbst stammt oder aus anderer Quelle geschöpft ist, ließ sich nicht ermitteln. — „Hilfswort" *(shi, kotoba* [128]) ist wohl hier im weitesten Sinne als Wortbildungs- und Satzbildungselement („Partikel") zu verstehen (s. u. S. 233).

[83] *on'in-no gaku* [129]. Unter „Laut" verstand Hakuseki in erster Linie die Silbe als Bedeutungsträger (ongi [130], s. u. S. 235 ff.), weniger den Einzellaut im Sinne des Phonems.

---

[125] 声成文謂之音.音發為言.言成之為詞　[126] 周南.關雎序

[127] 樂記　[128] 詞　[129] 音韻の學　[130] 音義

Das heutigentags gebrauchte sogenannteTsushima-Syllabar nennt man wohl auch Fünf-Laute-Fünf-Reihen-Tafel[84]. Deren Lautzeichen umfassen 50 Charaktere. Lippen-, Zungen-, Zahn- und Kehllaute[85] bilden, aneinandergereiht, eine Tafel. Es besteht das Verfahren, nach längs und quer zu wechseln und miteinander zu nennen[86]. Diese Tafel soll im Altertum eine südchinesische Nonne in die Provinz Tsushima gebracht und die Bewohner darin unterwiesen haben. Die heute überlieferte Tafel dürfte der ursprünglichen Form entsprechen. Sie führt wohl unsere japanischen Laute sämtlich auf. Es ist anzunehmen, daß die betreffende Nonne ihre Heimat verlassen, Korea durchquert und dann jene Insel (Tsushima) erreicht hat. Jetzt höre ich aber von der Lautlehre des Koreanischen, daß es (dort) in diesem Lande nicht vorhandene Lautungen gibt. Ferner traf ich jemanden aus dem Westen (Europa) und erkundigte mich nach den Lauten jenes Landes[87]. Sie haben nur 33 Lautzeichen[88], doch von den Lauten der Welt gibt es keine, die man nicht mit ihnen schreiben kann. Als jener Mann über die Vielzahl der chinesischen Schriftzeichen urteilte, erschienen ihm die Chinesen von großer Gedächtniskraft. Ihre Schriftzeichen alle aufzuschreiben, um die Wörter in der Welt zu verstehen, sei sehr beschwerlich. Bei ihnen sei es nicht so, sagte er. Als er ferner die Sprachlaute unseres Landes hörte, sagte er, daß die Lippen-, Zungen-, Zahn- und Kehllaute alle nicht klar zu unterscheiden seien. Besonders sei ein Laut wie der Kehllaut [e], von jemandem aus unserem Lande gesprochen, überhaupt kein Kehllaut[89]. Wenn man die Aussprache hört, ist das, was er sagt, wirklich richtig. Betrachtet man die der Schrift zugrunde liegenden Laute jenes Landes, so sind diejenigen unseres Landes, welche sich unter den 33 Schriftzeichen befinden, nur die der ersten Reihe der Kehllaute[90]. Die Gestalt dieser Schriftzeichen ist nach dem betreffenden Laut gebildet. Auch mit der Form der übrigen Schriftzeichen verhält es sich ähnlich, doch sie alle ergeben keine Laute unseres Landes. Will man wirklich mit den Schriftzeichen jenes Landes die Lautungen unseres Landes schreiben, so muß man deren Zeichen zu zweien

---

[84] *goongoizu* [131], in der Tokugawa-Zeit neben *gojûonzu* [132] gebrauchte Bezeichnung des japanischen Syllabars.

[85] Hierzu vgl. das *Tôonfu*, AHZ IV, S. 399; dgl. oben, Anm. 32.

[86] Gemeint ist die Verbindung der Anlaute der zehn Reihen (*gyô* [133]) mit den Auslauten der fünf Vokalstufen (*dan* [134]) in der Fünfzig-Laute-Tafel.

[87] Pater Giovanni Battista Sidotti (1668—1717).

[88] Das lateinische Alphabet. Es bleibt unerfindlich, wie Hakuseki zu dieser Zahlenangabe kommt.

[89] Die Bezeichnung *kôon* [135] bezieht sich vor allem auf die hinteren Vokale *(a/u/o)*, in der Fünfzig-Laute-Tafel auf die Vokal- und Halbvokalreihen *(a ya wa)*. Da *e* (ebenso wie *i*) ein vorderer Vokal ist, hatte Sidotti offenbar auf die Unangemessenheit des Terminus *kôon* hingewiesen.

[90] Die *a*-Reihe des *gojûonzu*, in der Laut (= Vokal: a/i/u/e/o) und Silbe identisch sind.

---

[131] 五音五位図 [132] 五十音図 [133] 行 [134] 段 [135] 喉音

oder zu dreien verbinden und so die Schrift bilden. (Ihre) Geschicklichkeit in der Wortlautzerlegung[91] ist über alle Kritik erhaben. Da das Volk des betreffenden Landes von alters her diese Wissenschaft in Ehren gehalten hat, hat sich, wie es scheint, ihre Kunstfertigkeit soweit entwickelt. Nur scheint man bei den Lautungen unseres Landes einen eingehenden Ton zu hören[92]. Es ist aber in Wirklichkeit kein eingehender Ton: diese Lautung ist geschlossen und nicht geöffnet[93].

Bei den alten und neuen Wörtern unseres Landes haben sich besonders viele Lautungen verändert. Diese Veränderungen kann man gar nicht alle aufführen. Kurz gefaßt ist es so, daß die Lautungen der verschiedenen Gebiete nicht gleich sind und sich deshalb verändert haben. Indem sich die Schreibungen der Fünf Laute[94] verwirrt haben, kam es offenbar zu Veränderungen. Unter all den Lauten gibt es leichte, schwere, reine und getrübte[95], auch gibt es solche, die je zur Hälfte rein oder getrübt, leicht oder schwer sind. Je nachdem, ob sie in der Volkssprache langsam oder schnell gesprochen werden, gibt es eine langsame und eine schnelle Aussprache. Die reinen Laute steigen auf, die unreinen steigen ab, die leichten schwimmen, die schweren sinken unter. Die langsamen wechseln zu einer geöffneten Aussprache, die schnellen zu einer gebundenen (geschlossenen) Aussprache. Ferner gibt es unter den Lippen-, Zungen-, Zahn- und Kehllauten die einen, welche man leicht aussprechen kann, dann aber andere, die sich nicht leicht aussprechen lassen, und umgekehrt. Laute, die man nicht aussprechen kann, gehen stets in andere Laute über. In diesen Fällen ändern sich die Laute, der Volkssprache des betreffenden Gebietes entsprechend. Entweder zwei oder drei verbundene Laute verändern sich je nach ihrer Verbindung miteinander und werden zu anderen Lauten. Überhaupt ändern sich in solchen Fällen die Sprachlaute von selbst. Es kommt auch nicht selten vor, daß sich die einen Laute verändern und zu anderen werden, daß jene Worte sich in diese verwandeln.

---

[91] In der traditionellen japanischen Sicht war die Silbe das Lautelement. Der europäische Ausgangspunkt des Einzellautes erschien Hakuseki als analytische Leistung, für die ihm nur der Begriff des *fan-ch'ie (hansetsu)* zu Gebote stand. Siehe unten, Anm. 176.

[92] *tada waga kuni-no on-wa, nisshô-wo kiku-ga-gotoshi.* Es ist nicht ersichtlich, ob Hakuseki hier a) seinen Eindruck von der japanischen Aussprache des Gesprächspartners Sidotti, b) Sidottis Eindruck vom Japanischen oder c) eine allgemeine Feststellung dartun möchte. Zu *nisshô* vgl. oben, S. 199 (Anm. 38).

[93] [136] hier = [137] als Gegenbegriff zu [138].

[94] *goon* [139] = *gojûon* [140] (vgl. oben, Anm. 84), das Inventar der japanischen Grundsilben.

[95] Das Gegensatzpaar leicht — schwer (*keijû* [141]) entspricht dem Silbenpaar */ta/ — /pa/* (*/ti/ — /pi/* usw.), das Gegensatzpaar rein — getrübt (*seidaku* [142]) den *Silbenpaaren /ka/ — /ga/, /sa/ — /za/, /ta/ — /da/, /ha/ — /ba/* (*/ki/ — /gi/* usw.). Siehe *Tôonfu*, AHZ IV, S. 405. Vgl. oben, Anm. 39.

---

[136] 結 [137] 合 [138] 開 [139] 五音 [140] 五十音
[141] 軽重 [142] 清濁

Diese Dinge sind äußerst schwer darzulegen. Hier möchte ich sie nur in großen Zügen umreißen. In dem Gedicht der Shitateruhime, das im *Nihongi* zu lesen ist, heißt es statt *ame-naru-ya — amo-naru-ya*, statt *una-kakeru — una-kaseru*[96]. Solche Fälle dürften auf einem Dialekt beruhen. Deshalb steht bei diesem Gedicht geschrieben, daß es *hinaburi*, d. h. ein provinzielles Lied[97], sei. Außerdem ist bei den Wörtern vermerkt, daß sie vom Volke der betreffenden Provinz gesprochen werden. Auch in den *Fudoki* und im *Manyôshû* ist viel Dialektisches aus allen Provinzen zu lesen. Noch heute heißt es unter den Leuten, daß man manche Laute der Volkssprache der einen Provinz nicht aussprechen, manche Laute der Wörter der anderen Provinz nicht verstehen kann. Beispielsweise nannte man in der Sprache des hohen Altertums „gut" *hi*. Das Wort *hi* wandelte sich und wurde auch *fu* ausgesprochen; es wandelte sich weiter zu *yo*[98]. Dies Wort *yo* erhielt eine Worthilfe (Affix) und wurde zu *yoshi*. Das Affix wandelte sich auch, und jetzt heißt es, den Dialekten aller Gebiete unseres Landes entsprechend, *yoshi*, *yoki*, *yoka*, *yoku* und auch *yofu*[99]. In der Leichtigkeit oder Schwere, der Trübung oder Reinheit dieser Laute, im Geöffnetsein oder Geschlossensein, der Langsamkeit oder Schnelligkeit der Aussprache unterscheiden sich alle voneinander. Ferner: in Fällen, wo man die Lautung *kwa — ka* aussprach, die Lautung *se sue* oder *te — chie*, ist die vordere Lautung in eine andere übergegangen, weil man sie nicht aussprechen konnte. Obgleich keine Absicht bestand, sie verändert auszusprechen, veränderte sie sich von selbst in dieser Weise. Auch mit der Ungleichheit der regionalen, der hohen und niederen Sprache verhält es sich vom Altertum bis heute ebenso. Wenn ich in meiner Schrift[100] sage, daß ein Wort sich in ein bestimmtes anderes gewandelt habe, wenn ich erläutere, daß ein Wort die langsame oder schnelle, offene oder geschlossene Aussprache gewisser Lautungen darstellt, so deshalb, weil all das demjenigen gleicht, was ich in diesem Abschnitt behandelt habe.

Ferner muß man die Bedeutung von Vollwort und Hilfswort (Partikel) gut unterscheiden. Es ist zu lesen, daß Sprachlaute hervorkommen und Wörter werden, daß die Wörter den Satz bilden und so Partikel entstehen las-

---

[96] *Nihongi* II *(shindai, ge)*, vgl. *Nihon-koten-bungaku-taikei* Bd. 3 *(Kodai-kayôshû)*, S. 124: [143]. Das Zeichen [144] wird als Manyôgana *me* gelesen, weshalb Hakusekis Angabe in diesem Punkte nicht zutrifft.

[97] [145].

[98] [146] *hi* (?) > *fu* (?) > *yo* (?).

[99] Ombin-Form: *yo(k)u*.

[100] D. h. im *Tôga*.

---

[143] 阿姝奈屢夜,汙奈餓勢屢　[144] 姝　[145] 夷曲　[146] 善

sen[101]. Wenn in früheren Theorien von Sproßwörtern oder von Worthilfen die Rede war, so sind das alles Partikel[102]. Bei den Wörtern des hohen Altertums ist es oft vorgekommen, daß mit der Hervorbringung einer Lauteinheit das Wort entstand. Manchmal entstanden die Wörter, indem man sie aussprechen wollte und dabei zuvor einen Laut hervorbrachte. Das nannte man Sproßwort oder Worthilfe am Wortanfang (Präfix). Manchmal war bei dem betreffenden Wort ein überschüssiger Laut. Man nannte ihn Worthilfe oder Hilfswort (Suffix); und es ist nicht selten, daß zuerst ein Wort da ist, dann ein zweites entsteht, indem nach Aufnahme eines solchen Suffixes das erste sich veränderte. Manchmal entstand durch die Verbindung zweier Wörter ein anderes, und eine Partikel, welche die Verbindung dieser beiden Wörter unterstützte, nannte man Worthilfe in der Mitte (Infix) oder auch Ruhezeichen. Aus all diesen Sachverhalten ist ersichtlich, daß die Vollwörter von selbst länger, die Ausdrücke von selbst zahlreicher wurden.

Solche Fälle habe ich alle, wie ersichtlich, in meiner Schrift erläutert. Wenn beispielsweise „Tag" *hi* heißt oder „Feuer" *ho*, so wird beide Male die betreffende Lautung allein hervorgebracht, und das Wort entsteht. Wenn „Mittag" *hiru* heißt, so ist *hi* „Tag" und *ru* ist Suffix; wenn „Stern" *hoshi* heißt, so ist *ho* „Feuer" und *shi* Suffix. Bei einem Wort wie *hiru* gab es zuerst das Wort *hi*, auf dessen Grundlage das Wort *hiru* entstanden ist; *hi* hat sich durch das Suffix *ru* in *hiru* verwandelt. Bei einem Wort wie *hoshi* gab es zuerst das Wort *ho*, auf dessen Grundlage das Wort *hoshi* entstanden ist; *ho* hat sich durch das Suffix *shi* in *hoshi* verwandelt. Ferner: „Glanz" heißt *hikari*. *Hi* ist „Tag", *ka* ist „Röte". In der alten Sprache soll die rote Farbe *ka* geheißen haben. *Ri* ist Suffix. Dem Wort *hikari* liegt „Sonnenröte" („Tageshelligkeit") zugrunde. Durch die Verbindung der beiden Lautungen *hi* und *ka* sowie dem Suffix als überschüssigem Laut ist das Wort *hikari* entstanden. „Verschwommen" heißt *honoka*. *Ho* ist „Feuer", *no* ist Infix, auch Ruhezeichen genannt; *ka* ist „Röte". Dem Wort *honoka* liegt also „Feuerröte" zugrunde. Die beiden Wörter *ho* und *ka* werden durch das Hilfswort *no* verbunden, und so entsteht das Wort *honoka*. Ferner: in der alten Sprache hieß die Röte *ka*, und diese Einzellautung bildete das Wort. Will man nun das Wort *ka* aussprechen, so bildet ein *a* das sog. Sproßhilfswort, auch Worthilfe am Anfang (Präfix) genannt. Ferner sind bei *akashi* und *akaki* das *shi* und *ki* überschüssige Laute zu *aka*; es sind also Worthilfen am Wortende (Suffixe). Anhand solcher Beispiele bekommt man eine Vorstellung von Präfixen, Infixen und Suffixen sowie auch von der Zweier- und Dreierverbindung.

---

[101] Vgl. oben, S. 210. *shi, kotoba* [147], als Wortbildungs- und Satzbildungselement dem Vollwort (*gen, koto* [148]) gegenübergestellt, wird hier zusammenfassend mit „Partikel" übersetzt.

[102] Zur Wortbildungstheorie, die Hakuseki hier vorträgt, siehe unten, S. 233.

---

[147] 詞　　[148] 言

Für die Deutung alter Wörter gibt es die Theorie der Kürzung am Wortanfang, in der Wortmitte oder am Wortende. Meine Auffassung ist anders[103]. So wie es im Kreislauf der Welt zu allen Zeiten Veränderungen gibt, hat auch das menschliche Leben Kindheit, Wachstum und Reife. Die Zeit des hohen Altertums ist gleichsam die Kindheit des Menschen. Mit der Entfernung vom Altertum wuchs der Mensch allmählich heran und erreichte dann gleichsam die Reife. Wenn ich jetzt prüfend auf die Sprache von Kleinkindern höre, die sprechen lernen, so ist das, was sie sagen, äußerst kurz. In dem Maße, wie sie mit den Jahren heranwachsen, wird auch ihre Sprechweise allmählich länger, und schließlich wird es eine glänzende literarische Sprache. Die Kürze der alten Sprache ist ihre ursprüngliche Schlichtheit. Es handelt sich hier um keine Kürzung. Diese ursprüngliche Schlichtheit wandelte sich zur Schriftsprache. Indem die Wörter von selbst länger wurden, erreichte die Länge schließlich ihren Höhepunkt, und erst da waren Kürzungen unausbleiblich. Nach meinem Dafürhalten sind Kürzungen bei den Wörtern der späteren Zeit nicht gering an Zahl. Um dies mit einer Blüte zu vergleichen, so sind die Wörter des Altertums die Knospe, die Wörter des Mittelalters die Entfaltung der Blüte, und bei den Wörtern der Folgezeit hat die Blüte ihre volle Pracht erreicht. Die gekürzte Sprechweise entspricht dem Fortfliegen der Blütenblätter, wenn nur etwas zurückbleibt. Außerdem kommt es vor, daß zwei Wörter sich zu einem Wort verbinden oder daß beim gebundenen Aussprechen zweier Wörter die Folgelaute in die vorangehenden aufgenommen werden. Auch in diesen Fällen handelt es sich nicht um Kürzungen der betreffenden Wörter, sondern vielmehr um Lautänderungen. Es verhält sich wie beim Sehen der Farben Rosa und Grün. Rosa entsteht durch Vermischen von Rot und Weiß, Grün durch Vermischen von Blau und Gelb. Es ist nicht so, daß durch eine Verkürzung von Rot Rosa, oder durch eine Verkürzung von Blau Grün entstünde.

Zur Exemplifizierung solcher gekürzter Wörter: es handelt sich dabei um das Abkürzen von Wörtern. Man versteht darunter Fälle wie *hi* aus *hiyuru*, *shigure* aus *shibashi-kuraki*, *fude* aus *fumide* oder *suzuri* aus *sumisuri*[104]. In der alten Sprache hieß „Eis" *hi*. Wenn man nun das Wort *hi* geöffnet aussprach, sagte man *hii*. *Hiyu* ist eine Abwandlung des Wortes *hii*; *hi* ist keine Kürzung des Wortes *hiyu*. Ausführlicher kann man in der Erläuterung zu *hi* „Eis" nachlesen[105]. Ferner: in der

---

[103] Polemische Auseinandersetzung mit den Ansichten Kaibara Ekikens im *Nihon-shakumyô*. Siehe unten, S. 232.

[104] Beispiele aus der Einleitung des *Nihon-shakumyô (bonrei* [149]*) (Ekiken-zenshû*, Bd. I, S. 3). Dies gilt für den gesamten Exkurs, der sich gegen Kaibara Ekiken wendet.

[105] AHZ IV, S. 53 (s. u. S. 232). *hi*, *hii* und *hiyu* bezeichnet Hakuseki dort als „abgewandelte Wörter" (*tengo* [150]); siehe auch S. 231.

---

[149] 凡例 [150] 轉語

alten Sprache hieß der bedeckte Himmel *shike*. Wenn man ihn *shigure* nennt, so verlangsamt man die Aussprache des Wortes *shike*, und indem man die Lautung *ke* öffnet, wird sie zu *kure*. Auch das ist ausführlicher unter der Erläuterung zu *ame* „Regen" nachzulesen[106]. Die Bezeichnung *fumide* für „Pinsel" ist alte Sprache; auch *sumisuri* für „Tuschreibstein" ist alte Sprache. Dazu kann man das *Wamyôshô* vergleichend einsehen[107]. Wenn man nun aber später für *fumide fude* und für *sumisuri suzuri* sagte, so liegt das an der Schnelligkeit der betreffenden Aussprache: in die (Wurzel-) Wörter *fu-* und *su-* wurde die Lautung *mu* bei der Aussprache aufgenommen. *mi* und *mu* beruhen auf Lautwandel[108]. Es handelt sich nicht um Kürzungen der betreffenden Wörter. — Ferner: was in der betreffenden Theorie abgewandelte Wörter heißt, ist auf Grund der Vertauschbarkeit der Fünf Laute[109] benannt worden. Beispiele seien der Wandel von *kami* zu *kimi* und von *taka* zu *take*, so heißt es. Wandlungen wie von *kami* zu *kimi* und von *taka* zu *take* mögen zutreffen. Wörter wie *kimi* und *take* sind schon im hohen Altertum, zur Götterzeit, zu hören gewesen. Daß es in jener Zeit eine Benennung auf Grund der Vertauschbarkeit der Fünf Laute gegeben haben soll, kann ich nicht glauben. — Was ferner die verschliffenen Wörter anlangt, so handelt es sich um das Silbenverschleifen[110]. Wie es heißt, sind das solche Fälle, bei denen *miyu* zu *me* wird, *kie* zu *ke*, *yasuku-kiyuru* zu *yuki*. In der alten Sprache hieß *me* (Auge) *ma*. Wenn das Wort *ma* sich in *me* verwandelte, beruhte es vielleicht auf verschiedenen Dialekten. Fälle wie *miru* und *miyu* könnten entsprechend den Wörtern *ma* und *me* gesprochen worden sein. Wenn man das Wort *mi* verändert und *me* daraus werden sollte, wie verhält es sich dann mit der Bezeichnung *mimi* für „Ohr"? In der alten Sprache hat man *kiyuru ke* genannt. Die langsame Aussprache des Wortes *ke* ergibt in der Öffnung *kie*. Was die Bezeichnung *yuki* für „Schnee" anlangt so ist es ein Wort, das dessen weiße Farbe nennt. Genaueres ist aus der Erläuterung zu „Schnee" zu

---

[106] AHZ IV, S. 28. Dort setzt Hakuseki *shike* mit *kumoru* „bewölkt sein" gleich und bezeichnet es als Dialektwort der Ostgebiete (laut *Zenkoku-hôgen-jiten*, S. 416, in Gumma, Kazusa, Aichi, Nagano und Gifu belegt). *ke — kure (shike — shigure)* werden wiederum als *tengo* ausgegeben.

[107] *Wamyô-ruijushô* XIII, S. 9a *(sumisuri)* und S. 8b *(fumite)*.

[108] Vgl. oben, S. 215. Dies ist ein Beispiel für das „Aufnehmen der Folgelaute in die vorangehenden beim gebundenen Aussprechen zweier Wörter" *(nigen-wo aiyobu-ni, shimo-no on-wo obite kami-no on-ni aru): fu-mi + de > fude; su--mi + suri > suzuri.*

[109] *goon-sôtsû* [151]. Siehe unten, S. 231.

[110] *hango* [152], *kanagaeshi* [153]. Siehe unten. S. 232.

---

[151] 五音相通 [152] 反語 [153] かな返し

ersehen[111]. Auch diese Wörter sind alle seit dem hohen Altertum zu hören gewesen. Sollte in jenem Zeitalter die Wissenschaft vom Lautverschleifen bekannt gewesen sein? Wenn man die Lautung *yasu* zu *yu* verschleift, die Lautung *kie* zu *ke*, dann den Laut *ke* in *ki* verwandelt, kann so nicht *yuki* entstehen. — Diese Theorien berücksichtigen nicht das betreffende Zeitalter. Hier versucht man, wie ersichtlich, mit Dingen einer späteren Zeit Dinge des hohen Altertums zu erklären.

Es kommt vor, daß die Wörter gleich sind, doch die Sachverhalte verschieden, daß die Namen gleich sind, doch die Dinge verschieden. In solchen Fällen verhält es sich jedoch folgendermaßen. Wenn wir mit den Silbenzeichen unseres Landes schreiben, so sind diese Zeichen zwar gleich, doch in ihrer Aussprache sind sie auf Grund des ebenen, steigenden, fallenden und eingehenden Tones[112] sowie der reinen, getrübten, leichten oder schweren Lautung alle voneinander verschieden und nicht gleich. Auch hier handelt es sich um abgewandelte Wörter. Schon beim Ursprung der Wörter kam es vielleicht zur Abwandlung, indem man aus den einen die anderen bildete und umgekehrt. Häufig kann man es heute nicht (mehr) erkennen.

Nach einer gewissen Theorie[113] gibt es in unserer Landessprache Beispiele von entlehnten Wörtern: man entlehnt unverändert einen fremden Namen mit Wort und nimmt ihn als Bezeichnung. Die Entlehnung von *hi* „Sonne" für *hi* „Feuer" oder von *ame* „Himmel" für *ame* „Regen" seien solche Fälle, heißt es. Nach meiner Meinung handelt es sich hier wiederum um abgewandelte Wörter. Wenn man beispielsweise ein Wort wie „Feuer" mit *hi* bezeichnete, so ist das betreffende Schriftzeichen zwar (in der Aussprache) mit „Sonne" gleichzusetzen, doch auch Wörter wie „Eis", „Klinge", „Zypresse", „Wasserleitung", oder „Seele", „gut", „Fächer", „Zwischenraum" wurden alle gleichermaßen in der alten Sprache *hi* ausgesprochen, und deshalb wurden auch sie ebenso (mit dem Silbenzeichen) *hi* geschrieben. Dennoch sind die betreffenden Dinge und Sachverhalte bei ihrer Nennung alle zu unterscheiden und nicht gleich. Das beruht auf dem ebenen, steigenden, fallenden oder ein-

---

[111] AHZ IV, S. 29: „ . . . Das alte Wort *yuki* ist das heutige *kiyoshi* (rein). Wenn man nämlich die Lautung *yu* geöffnet ausspricht, heißt sie *kiyo*, und wenn man die Lautung *ki* abwandelt, wird daraus *shi*. Da nun die weiße Farbe etwas Reines ist, hat man in der alten Sprache die weiße Farbe oft *yu* (= *kiyo*) genannt . . . "

[112] [154]. Die vier Tonqualitäten der chinesischen Hochsprache (*shisei* [155]), die in der japanischen Sinologie seit der Heian-Zeit beachtet und mit Tonmarken an den Schriftzeichen (*shôten* [156]) bezeichnet wurden. Die chin. Tonqualitäten wurden im Mittelalter auch auf Beschreibungsversuche der jap. Akzentuation übertragen, z. B. bei Keichû (vgl. Wenck, *Phonetik* I, S. 238).

[113] Wiederum Bezugnahme auf Ekikens Einleitung zum *Nihon-shakumyô*, vgl. oben, Anm. 103.

---

[154] 平上去　　[155] 四声　　[156] 声点

gehenden Ton und auf der leichten, schweren, reinen oder getrübten Lautung. Es ist nicht angängig, von der unveränderten Entlehnung und Verwendung eines fremden Namens und Wortes zu sprechen. Zudem hieß in der alten Sprache „Sonne" *hi* und „Feuer" *ho*. Da aber *hi* und *ho* abgewandelte Lautungen sind, war es vielleicht so, daß „Sonne" ursprünglich *hi* hieß und dieser Laut sich dann wandelte und „Feuer" *ho* hieß. Wenn „Sonne" *hi* und „Feuer" *ho* heißt, dann hat das jeweils doch wohl seinen Sinn. Wenn man das *ho* für „Feuer" in *hi* veränderte, so könnte das auf einen Dialekt zurückgehen, oder es könnte auf dem Wortwandel beruhen. All das kann man jetzt nicht mehr erkennen. Wenn man „Regen" *ame* und „Himmel" *ame* nennt, so dürfte die Behauptung nicht zutreffen, daß es sich hier um eine unveränderte Entlehnung handelt: denn wenn man den Regen *ame* nannte, meinte man das Wasser des Himmels. Man spricht vom Herabfallen des Wassers vom Himmel. In der alten Sprache hieß „Wasser" *mi*. Genaueres ist aus dem Artikel *ame* ersichtlich[114].

Sucht man nach dem Sinn der alten Wörter, so findet man das richtige häufig in den Aufzeichnungen des *Kojiki*. Das *Kogoshûi* folgt ihm. In den Topographien aller Provinzen gibt es manche Stellen, die als Zeugnisse dazu dienen können. In die Auslegungen der Alten zum Wortlaut der Gedichte im *Nihongi* oder des *Manyôshû* sollte man sich vertiefen. Auslegungen des *Manyôshû* wie die des Präzeptors Sengaku[115] enthalten vieles, was als kunstvolle Erläuterung anzusehen ist. Wenn man in diesen Schriften bewandert ist, hat man das Wesentliche verstanden. Die Aufzeichnung unserer Sprache mit chinesischen Schriftzeichen begann beim *Kujiki*. Durch die Verwendung dieser Schriftzeichen wird die Bedeutung der alten Wörter häufig von selbst klar. Es folgt dann das *Nihongi*. Wie die Altvorderen überlieferten, soll der Text des *Nihongi* auf dem *Kujiki* beruhen. Aus den Erläuterungen des *Ryô-no-gige*[116] kann man sehr viel über das Verfahren ersehen, wie in Japan die chinesischen Schriftzeichen übernommen wurden. Das *Wamyôshô* erklärt die Namen der Dinge, und auf Grund der dazu zitierten Texte kann man auch in vielen Fällen deren Bedeutung erfassen.

---

[114] AHZ IV, S. 27. Hakuseki gibt dort als Etymologie für *ame* < *ama-mi* „Himmelswasser" an und erklärt *me* als „geschlossene" Aussprache von *me-mi* (sc. *ame-mi*).

[115] Sengaku-risshi [157] (geb. 1203), Tendai-Mönch. Er sicherte die Lesung von 152 *Manyôshû-Gedichten* (sog. neue Notierung, *shinten* [158]) und erarbeitete 1269 den großen *Manyôshû*-Kommentar *Manyôshû-chûshaku* [159] (auch *Manyôshû-Sengaku-shô* [160] oder *Sengaku-Manyôshû-shô* genannt). Siehe unten S. 235.

[116] [161] (10 *maki*). Amtlicher Kommentar zum 718 im *Yôrô-ryô* kodifizierten öffentlichen Recht, verfaßt von einer zwölfköpfigen Kommission unter KIYOHARA Natsuno [162] (782—837).

---

[157] 仙覺律師　[158] 新点　[159] 万葉集註釈　[160] 万葉集仙覺抄
[161] 令義解　[162] 清原夏野

Nachdem man die chinesischen Schriftzeichen übernommen hatte, las man die Zeichen, und es bedeutete in unserer Sprache diese Sache oder jenen Gegenstand. Wenn beides (chin. Zeichen und jap. Wort) von selbst in der Bedeutung übereinstimmt, bedarf es keiner Erörterung. Nicht selten aber stimmt das Schriftzeichen mit dem japanischen Wort nicht überein. Solche Fälle nennen die Leute im allgemeinen Fehler. Man sollte das eine unverständige Auffassung heißen. Betrachtet man die Schriften der drei Kommentatoren, die einst das *Ch'un-ch'iu* des Konfuzius erläutert haben[117], so sieht man in diesen Aufzeichnungen überall Dialektwörter. Auch aus den Schriften *Erh-ya* und *Fang-yen*[118] ist zu sehen, daß sich die Sprachen von einst und jetzt und in den verschiedenen Gegenden nicht gleichen. Wenn man also hier (in Japan) ein chinesisches Schriftzeichen gebraucht und dessen Bedeutung abweicht, so handelt es sich um japanischen Sprachgebrauch.

Zum Beispiel ist das Zeichen [169] die volkstümliche Form von [170]. Es hat die Lautung *wan* und bedeutet „abschneiden". Hier (in Japan) macht man daraus „Metallschale" und liest es *kanamari*. Das betreffende Zeichen ist aus [171] und einer Kürzung von [172] zusammengesetzt. Das Zeichen [173] bedeutet „Baumwipfel". Hier (in Japan) macht man daraus „Ruder" und liest es *kaji*. Das betreffende Zeichen ist aus [174a] und [174] zusammengesetzt. In sochen Fällen benutzt man hier (in Japan) ein chinesisches Schriftzeichen, das eine andere Bedeutung hat. Wollte man all das sprachliche Fehler unseres Landes nennen, (so ist zu sagen) daß bei der Verschiedenheit der Wörter von Ch'i und Lu, die in den drei Kommentaren zum *Ch'un-ch'iu* erscheinen, und beim Vorkommen der lokalen Wortunterschiede in den Schriften *Erh-ya* und *Fang-yen*, die einen falsch sein müßten, wenn die anderen richtig wären, und umgekehrt. Wegen ihrer Ungleichheit gibt es aber Bücher, welche die unterschiedlichen Wörter in Zusammenhang bringen und die Dialektwörter aufzeichnen. Wenn jedoch die Leute auf Grund der einen (Wörter) die anderen als unrichtig bezeichnen und allgemein von Abweichungen und Fehlern sprechen, so ist das eine verständliche Auffassung. Außerdem führt man an, daß bei Nahrungsmitteln und Arzneien die einzelnen Bezeichnungen nicht übereinstimmen, und wenn man die Namen nicht richtigstelle und die Dinge nicht unterscheide, entstünde viel Unheil auf der Welt. Das trifft aber auch nicht zu. Wie ich dargelegt habe, handelt es sich hier um verschiedene Dialektwörter. Wenn man die betreffenden Dialekte gut versteht und weiß, daß die Dinge in einem Falle so und im anderen Falle

---

117 Die drei Kommentare *Kung-yang-chuan* [163], *Ku-liang-chuan* [164] and *Tso-chuan* [165].

118 [166] Dialektwörterbuch der Han-Zeit, verfaßt von Yang Hsiung [167] (das sog. *Yôshi-hôgen* [168]).

---

[163] 公羊伝 [164] 穀梁伝 [165] 左伝 [166] 方言
[167] 揚雄 [168] 揚子方言 [169] 鋺 [170] 剜
[171] 金 [172] 椀 [173] 梶 [174/a] 木,尾

so genannt werden, dürfte es keine Zweifel beim Sprechen geben. Welches Unheil sollte also geschehen können? Ein Buch wie das *Erh-ya* hat, angefangen vom Himmel bis hinunter zu den Einzelheiten von Insekten und Fischen[119] sämtliche alten und neuen Ausdrücke der verschiedenen Gegenden erläutert.

Insbesondere kommt es beim Lesen (chinesischer) Schriftzeichen zur Bezeichnung bestimmter Sachen oder Gegenstände häufig vor, daß alte und neue Lesung nicht gleich sind. So wird beispielsweise im *Kujiki* (das Zeichen) [175] *shigi* gelesen, und auch das *Nihongi* hält sich daran. Im *Wamyôshô* wird [176] *shigi* gelesen. Zieht man ferner das *Yôshi-Kangoshô*[120] heran, so werden (dort) die Zeichen [179] ebenso gelesen. Im Nihongi wird das Zeichen [180] *e* gelesen, im *Wamyôshô* wird [181] *e* gelesen. Hier stimmen die Stellen in *Kujiki* und *Nihongi* überein; die Stelle im *Wamyôshô* ist ihrer Quelle nach nicht klar[121]. Dennoch hat man sich später beide Male an das Wamyôshô gehalten und die Stellen in *Kujiki* und *Nihongi* nicht herangezogen. Schließlich ist übrigens aus der Zusammensetzung von [183a] und [183] ein Zeichen (mit der Lesung) *shigi* gebildet worden. In solchen Fällen sollte man unseren Landeschroniken folgen, und ich kann nicht annehmen, daß man spätere Unkorrektheiten aufnehmen sollte.

In einer älteren Theorie ist von der Änderung der Lautung chinesischer Schriftzeichen und Bildung einer japanischen Lesung die Rede. Es ist zwar so ähnlich, doch glaube ich nicht, daß man die Bedeutung voll erfaßt hat. Was die Fälle anlangt, in denen man die Lautung eines chinesischen Schriftzeichens benutzt und anscheinend diese Lautung verändert hat, so bestand nicht die Absicht, durch eine Lautänderung ein Wort zu bilden. Wie ich schon zuvor vermerkt habe, gibt es unter allen Sprachen keine, welche so wenig Lautungen hat wie (die) unseres Landes. Diejenigen Lautungen chinesischer Schriftzeichen, welche es in unserem Lande nicht gibt, müssen von selbst eine Änderung erfahren. Beispielsweise lautet die (japanische) Aussprache von [184] *kure* und von [185] *aya*. Chinesisch wurde das Zeichen [186] *wu* ausgesprochen, doch weil es in unserem Lande eine solche Lautung nicht gibt, kann man es nicht aussprechen, und so wurde es in *kure* verändert. Das Zeichen [187] wird *han* ausgesprochen, doch weil auch das eine in unserem Lande nicht

---

[119] Vgl. Sachgruppen des *Erh-ya*, oben, Anm. 58.

[120] [177] (Anlehnung an den Titel *Yôshi-hôgen*? vgl. Anm. 118). Vermutlich das älteste chinesisch-japanische Wörterbuch; gehört in die frühe Nara-Zeit. Einziger Gewährsmann für seine Existenz ist Minamoto Shitagô mit den Angaben in seinem *Wamyôshô*. Vgl. O. Karow (Anm. 59), a. a. O. S. 180—182. — Hakuseki zitiert nach dem *Wamyôshô* XVIII (S. 8a), wo der Titel *Yôshishô* [178] gegeben wird.

[121] *Wamyôshô* XVIII, a. a. O.: [182] *Yü-p'ien (Gyokuhen)*, chin. Wörterbuch des 6. Jhs.

---

[175] 雛 [176] 鷮 [177] 揚子漢語抄 [178] 揚子抄 [179] 田鳥
[180] 朴 [181] 榎 [182] 玉篇 [183/a] 田鳥 [184] 呉
[185] 漢 [186] 呉 [187] 漢

vorhandene Lautung ist, kann man sie nicht aussprechen und wandelt sie in *ana* und weiter in *aya* ab.

Die Aussprache *ana* und weiter *aya* für [188] ist aus dem *Nihongi* ersichtlich[122].

Mit den übrigen Lautungen verhält es sich ebenso. Unser (japanisches) Wort ist nicht einfach eine Veränderung der Lautung des chinesischen Zeichens. Es gibt auch nicht wenig Abwandlungen aus dem Koreanischen. Beispielsweise nennt man seit dem hohen Altertum das Meer *ama*, außerdem aber nach dem Koreanischen auch *wata*. Wenn in einer Leseglosse des *Nihongi* das Meer als *hotai* erscheint, so ist es dies (Wort). Noch heute wird in der Volkssprache Südostkoreas das Meer *batai* genannt[123]. Wenn man von heute auf die alte Zeit schließt, so ist die Leseglosse *hotai* des *Nihongi* vielleicht eine unkorrekte Schreibung von *botai* oder *batai* und so zu *hotai* geworden. Weil es die Lautungen *bo* und *ba* in Japan nicht gibt[124], mußten die betreffenden Laute sich in *wata* verwandeln. All diese Laute sprach man nicht aus, sondern veränderte sie; doch handelt es sich um eine unwillkürliche Lautänderung. Im *Kogoshûi* heißt es zu recht: „Seit dem Gebrauch der (chinesischen) Schrift begann das Wetteifern in Leichtsinn und Pracht. Wenn man sich zurückblickend nach den alten Dingen erkundigt, kennt niemand deren Herkunft." [125] Daß sich der Sinn der alten Sprache unseres Landes verbirgt und verliert, beruht, wie ersichtlich, häufig darauf, daß die chinesischen Schriftzeichen verwendet und die alten Überlieferungen[126] aufgegeben wurden. Um dies im einzelnen zu erörtern, ist es unumgänglich, Wort und Schriftzeichen wie Herr und Gast zu unterscheiden. Was in der Sprache unseres Landes vom hohen Altertum an überliefert wurde, ist der Herr. Die überseeischen Völker sind Gäste. Als es zur reichlichen Verwendung chinesischer Schriftzeichen kam, richtete man sich stets nach ihnen unter Anpassung der (japanischen) Bedeutung. Später wurden schließlich die Gäste Herren und

---

[122] Hakuseki bezieht sich auf *Nihongi* X, *Ôjin-ki* 37. Jahr: hier wird berichtet, daß der König von Wu zwei Abgesandten aus Japan, Achi no Omi und Tsuga no Omi, vier Weberinnen mitgab; eine hieß Kurehatori [189], eine andere Anahatori [190]. Der Name *anahatori* ist offensichtlich *ayahatori* [191] gleichzusetzen (vgl. Gegenüberstellung *ayahatori — kurehatori* in *Nihongi* XIV *Yûryaku-ki* 14. Jahr): Weber aus Wu *(kure)* und aus Han *(aya)*. Zur Etymologie äußert sich Hakuseki im *Tôga* VII, Artikel Aya (AHZ IV, S. 142): „Die Lesungen *kure* für *Wu* und *aya* für *Han* sind Dialektismen aus den damaligen drei altkoreanischen Reichen [192]. Die Lesung *ana* ist gleich der sinojapanischen Aussprache des Schriftzeichens *han* [193]. In der heutigen Sprache von Fukien [194] wird das Zeichen [195] *an(u)* gelesen. So ist *ana* eine abgewandelte Lautung davon."

[123] Hochkoreanisch *pada*.

[124] D. h. im Anlaut.

[125] Zitat aus dem Vorwort. Vgl. K. Florenz: *Die historischen Quellen der Shinto-Religion* (1919), S. 415.

[126] Vgl. oben, Anm. 72.

---

[188] 漢 [189] 呉織 [190] 穴織 [191] 漢織 [192] 三韓の方言

[193] 漢の字の音 [194] 閩人の語 [195] 漢

die Herren Gäste. Wo die Bedeutung der alten Wörter noch jetzt überliefert ist, ist das ein Glück. Wenn man beispielsweise einen Baum fällt und einen Zweig aufpfropft, so wächst der Zweig und wird ein Baum, und dann bildet der (alte) Baum nur Wurzel und Stumpf davon[127]. Nun heißt es aber auch, daß [196] *chü* (Orange) südlich des Yang-tzu nach Überschreiten des Huai-Flusses sich von selbst ändere und [197] *chih* (Dornenstrauch) werde. Obgleich jene Schriftzeichen (Wörter) nicht aus Japan stammen, hat sich die betreffende Lautung von selbst geändert, und es ist wie mit unseren Lautungen gekommen. Ein solcher Vorgang ist nicht vorauszubestimmen, doch offenbar eine Tatsache.

Eine Benennung wie *wata* für „Meer" erscheint in unserem Lande in der Sprache des höchsten Altertums. Doch die Behauptung, daß es ein koreanisches Wort sei, dürfte die Zweifel des Hörers erregen. Deshalb gebe ich hier eine Erläuterung der Zusammenhänge. Im *Nihongi* beruhen die Ortsnamen auf der Benennung zur Zeit der Abfassung der Reichsgeschichte. Das geschah wohl nicht nur für die Bequemlichkeit des Lesers. Da die alten Namen schon verborgen und verschwunden waren, kam es offenbar auch vor, daß man sie entsprechend ihrer damaligen Aussprache aufzeichnete. Was nun unter ihnen das Wort *wata* für „Meer" anlangt, so gibt es unter den von den beiden Gottheiten Izanagi und Izanami gezeugten Göttern einen Gott Ôwatatsumi, welcher als Meeresgott angesehen wurde. Wenn es in der Volksüberlieferung des hohen Altertums heißt, daß (das Urpaar) dies Land und diese Gottheit erzeugte, so ist es auch als Aussage darüber anzusehen, daß (das Urpaar) das Land erschloß und befriedete und dessen Fürsten einsetzte. Korea ist nun auch im Zeitalter der beiden (Ur-) Gottheiten erschlossen und befriedet worden, und da es ein überseeisches Gebiet ist, wurde es wohl, ganz wie in der betreffenden Landessprache, *wata* genannt und dessen Fürst *tsumi*[128]. Das Wort *tsumi* scheint auch eine irdische Gottheit zu bezeichnen. Als in einem späteren Zeitalter Menschen aus China und Korea hierher kamen, gab man ihnen den Adelsnamen [198], *Hada no Kimi* gelesen. Das ist dem *wata-tsumi* vergleichbar. Jedoch dürften diese Dinge als Beweis nicht ausreichen, weshalb ich die Erörterung vorläufig auf sich beruhen lasse. Wie in unserer Reichsgeschichte zu lesen ist, hat die Gottheit Susanoo, vom Himmel herabgestiegen, Korea durchquert und das Land Izumo erreicht. Auch die spätere Einwanderung von Bewohnern aus Silla, Mimana und Paekche hat nicht bis zu der Zeit auf sich

---

[127] In dem Gleichnis entspricht der gefällte Baum der alten japanischen Sprache, der aufgepfropfte Zweig der übernommenen chinesischen Schrift.

[128] Im *Tôga* selbst (Artikel *umi*, AHZ IV, S. 56) gibt Hakuseki eine andere Erklärung: „Das Wort *watatsumi* ist eine Verbindung von *wata* und *umi*. *tsu* ist Worthilfe (Infix)." — *tsu* ist als attributive Postposition aufzufassen: tsumi < tsu umi: oder < tsu ômi.

---

[196] 橘　[197] 枳　[198] 秦公

warten lassen, als Jingû-kôgô Silla bezwang. Folglich sind Wörter von hier dorthin überliefert und dortige Wörter hierher gekommen, und das dürfte schon seit langem der Fall sein. Daß alte Wörter dorther stammen, dürfte keinem Zweifel unterliegen. Als dann sogar die Sechs chinesischen Klassiker übernommen wurden, brachten Gelehrte aus Paekche ihre Wissenschaft herüber. Es kam nicht selten vor, daß Wörter ihrer Landessprache japanische Wörter wurden. Daß auch heute noch die koreanische Sprache als Beweis dafür dienen kann, bedarf keiner Erörterung. Wo sie nicht zum Beweise dienen kann, haben sich alte und neue Sprache zusammen mit den Gebräuchen geändert, hier wie dort in gleicher Weise. Da noch dazu die drei altkoreanischen Staaten im Wechsel miteinander emporgestiegen und untergegangen sind und jetzt die Yi-Dynastie gekommen ist[129], dürften nicht viele jener alten Wörter heute erhalten sein. Was in meiner Schrift *(Tôga)* als koreanisch angegeben ist, beruht häufig auf Stellen im *Nihongi*[130].

Beispiele dafür, wie chinesische Lautungen oder koreanische Wörter zu japanischen wurden, habe ich schon vorher gegeben. Ferner habe ich in meiner Schrift deren Bedeutung erläutert. Hier möchte ich einige Beispiele anführen, wie indische Wörter japanisch wurden: z. B. *mashira* für „Affe", *hototogisu* für „Kuckuck", *aka* für „Wasser", *hae* für „Südwind", *tatsuki* für „Grenze", *taku* für „brennen", *kabi* für „Kahm", *madara* für „Fleck", *hari* für „Haken", *tezukuri* für „Stoff als Tributgabe", *kasezue* für „Krücke", *satoshi* für „klug", *oroka* für „dumm", *sakae* für „Gedeihen", *kari* für „Leben", *sadaka* für „gewiß", *sadaka-naranu* für „ungewiß", u. a. m.[131].

---

[129] Die drei altkoreanischen Reiche Koguryŏ (bis 668), Paekche (bis 663) und Silla (bis 935) wurden durch die Koryŏ-Dynastie (918—1392) abgelöst, gefolgt von der Yi-Dynastie (Chosŏn) (1392—1910).

[130] Im *Nihongi* wird auf nicht überlieferte altkoreanische Chroniken zurückgegriffen, dem *Paekche-gi* [199], *Paekche-pongi* [200] und dem *Paekche-sinch'ŏn* [201]. Vgl. Mishina Shôei: *Kudara-gi, Kudara-shinsen, Kudara-hongi ni tsuite.* In: *Nissen-koshi-shôkô.* Chôsen-gakkai 1962.

[131] Eine Sanskrit-Etymologie läßt sich nur für folgende fünf Wörter dieser Gruppe geben: *mashira* < *markata, aka* < *argha, hae* < *vâyû, taku* < *dah* (Vgl. Arakawa Sôbei: *Gairaigo-jiten* 1941). *Der folgende Exkurs* — in obiger Übersetzung ausgelassen — besteht nur aus der Wiedergabe der chinesischen Zeichenäquivalente für die aufgeführten Wörter: *mashira* [202], *hototogisu* [203], *aka* [204], *hae* [205], *tatsuki* [206], *taku* [207], *kabi* [208], *matara* [209], *hari* [210], *tetsukuri* [211], *kasetsue* [212], *satoshi* [213], *oroka* [214], *sakae* [215], *kari* [216], *sataka* [217]. Die Angabe der Schreibungen beweist, daß Hakuseki aus einer chinesischen Sanskrit-Quelle geschöpft hat, möglicherweise aus dem *Honyaku-myôgishû* [218] (siehe unten, Anm. 146).

---

[199] 百濟記 [200] 百濟本記 [201] 百濟新撰 [202] 摩斯吒
[203] 別都頓宜壽 [204] 阿迦 [205] 婆庚 [206] 馱都
[207] 陀呵 [208] 迦毘羅 [209] 曼陀羅 [210] 婆利
[211] 頭鳩羅 [212] 刺竭節 [213] 薩埵 [214] 阿羅伽
[215] 遮迦越羅 [216] 歌利 [217] 闍陀伽 [218] 翻譯名義集

Außerdem gibt es auch Wörter wie *sora* für „Himmel", *hiru* für „Tag", *shima* für „Insel", *funa* für „Schiff", *hakari* für „Waage", *maru* für „Haarknoten", *magaru* für „krümmen", *omo* für „Mutter", *ara* für „Räuber" und *yura* für „Edelsteinstimme". Da sie den Wörtern des Altertums ähneln, welche im *Kujiki*, *Kojiki* und *Nihongi* aufgezeichnet sind, können Unsicherheiten entstehen. Doch wenn man das, was in Indien und war hier gesprochen wird, in seiner Lautung vergleicht, so erkennt man, daß diese und jene Wörter sich nicht recht ähneln und daher keine Gleichheit mit den oben angegebenen Fällen besteht, wo man (indische) Wörter nahm und (japanische) aus ihnen bildete[132].

Weiterhin gibt es die vielen Vulgarismen, die man gar nicht alle aufführen kann.

> Aus der jetzigen niederen Sprache möchte ich einige Beispiele vermerken. Die Bezeichnung *danna* für „Herr" ist [229] und bedeutet übersetzt „Gabe". Die Bezeichnung *shiruhito* für „Freund" ist [230] und bedeutet übersetzt „guter Freund". Die Bezeichnung *ikameshi* für „mächtig" ist [231] und bedeutet übersetzt „Macht und Würde" . . .[133].

---

[132] Auch hier folgt als Exkurs die Angabe der chinesischen Silbenschreibung obiger Wörter: *sora* [219], *hiru* [220], *shima* [221], *funa* [222], *hakari* [223], *maru* [224], *makaru* [225], *omo* [226], *ara* [227], *yura* [228]. Die Schreibweise legt eine Sanskrit-Herkunft nahe, die Hakuseki in seiner Darlegung zurückweist. Es ließe sich allenfalls für *sora* eine Sanskrit-Etymologie anführen (*svār*; vgl. ARAKAWA: *Gairaigo-jiten*, S. 516).

[133] Die Liste enthält insgesamt 16 Beispiele, die zur besseren Übersicht hier tabellarisch gegeben werden:

danna = Herr [232] = Gabe [233]
shiruhito = Freund [234] = guter Freund [235]
ikameshi = mächtig [236] = Macht und Würde [237]
baka = töricht [238] = töricht [239]
bakarashi = unwissend [240] = unwissend [241]
sudara-nashi = unvernünftig [242] = heilige Schrift [243]
modara-tsuku = schwer [244] = Siegelhand [245]
sabaku = Urteil fällen [246] = guter Spruch [247]
suru = scheren [248]
higarame = schielen [249] = blaues Auge [250]
kawara-mono = Aussätziger [251] = Aussatz [252]
suri = Taschendieb [253] = Räuber [254]
anabata = dem Tode nahe [255] = leblos [256]
asari = Muschelart (mit vielen Perlen) [257]
samoshiki = unansehnlich (mönchische Armut) [258]
hisushi = unehrlich (dto.) [259]

---

[219] 素洛 [220] 彌楼 [221] 四摩 [222] 浮嚢 [223] 佉梨 [224] 摩羅
[225] 摩渴羅婆 [226] 阿摩 [227] 阿羅 [228] 吉由羅 [229] 檀那
[230] 尸利密多羅 [231] 郁伽 [232] 主,檀那 [233] 布施 [234] 友,尸利密多羅
[235] 吉友 [236] 威勢,郁伽 [237] 威徳 [238] 癡,慕何 [239] 癡
[240] 無知,摩訶羅 [241] 無知 [242] 理に合ふ事なき,修多羅 [243] 契経
[244] 手重き,母陀羅 [245] 結印手 [246] 判決,沙婆珂 [247] 善説
[248] 髪を除く,周羅 [249] 瞟眼,賓伽羅 [250] 青目 [251] 癩疾人,迦摩羅
[252] 癩病 [253] 竊盗,朱利草 [254] 賊 [255] 死に近き,阿耨波陀
[256] 不生 [257] 蚌蛤の類.田舎利 [258] 貧道,沙門 [259] 芯芻

. . . Ferner Wörter wie *samoshiki* („unansehnlich") und *hisushi* („unehrlich"): so haben sich die Mönche selbst bezeichnet im Sinne von „Weg der Armut" (d. h. Mönchstum); *samo* ist[260], *hisu* ist[261]. Solche Fälle sind äußerst zahlreich. In alten Zeiten gingen Ausdrücke, welche die Mönche untereinander gebrauchten, ins Volk über, und sie sind wohl bis jetzt erhalten geblieben[134].

IV

Die im *Sôron* dargelegten Auffassungen sind in mancher Hinsicht ihrer Zeit weit voraus. Sie sind das Produkt einer Bildung, welche die engen Horizonte der Tradition überschritten hatte und aus der Begegnung mit der außerjapanischen Welt neue Impulse gewann.

Das einleitende Thema des *Sôron*, der historische Sprachwandel, ist von Arai Hakuseki als erstem Japaner mit aller Deutlichkeit artikuliert worden. Die betreffende Textpassage am Anfang des *Sôron*[135] taucht bereits in dem ein Jahr vorher abgeschlossenen *Koshitsû* (1716) auf, wo sie in der methodischen Einführung in die Lektüre des Werkes *(tokuhô)* zu stehen kommt[136]. Damit wird auch ein Licht auf den sprachwissenschaftlichen Aspekt dieser altertumskundlichen Arbeit geworfen. Die Konzeption selbst verdankt Hakuseki wohl auch Anregungen durch seinen Lehrer Kinoshita Jun'an. Im vierten Exkurs seines *Sôron* kommt dies deutlich zum Ausdruck[137]. Diese Konzeption gipfelt in seiner These von dem Zusammenhang der Wörter mit ihrem zeitlich-geschichtlichen Hintergrund. So entwickelte er eine auf die Sprache bezogene Milieutheorie. Als Vorbild hatte er andererseits, wie oben gezeigt wurde, das *Erh-ya* angeführt[138], da er es als ein historisch erklärendes Wörterbuch ansah. Dennoch ist er im konsequenten Rückgriff auf alte Literaturdenkmäler oder alte Volksbräuche durchaus als ein origineller Schrittmacher wissenschaftlicher Etymologie in Japan anzusehen. Der Rückgriff auf alte Textbelege ist beispielsweise aus dem Artikel „Eis" *(hi)* ersichtlich: „*hi* ist *hii*. Es ist im *Kujiki* und *Nihongi* zu sehen: Izumo-no-kuni, *Hi*-no-kawa. Im Kojiki wird es *Hi*-no-kawa[263] geschrieben, im *Izumo-fudoki Hii*-no-kawa[264] . . . "[139] Eine Erklärung auf Grund alter Sitten gibt Hakuseki

---

[134] Hakuseki vertritt die richtige Ansicht, daß manche Sanskritismen durch das Mönchstum ins Volk drangen und dort als Vulgarismen (*zoku*[262]) fortleben. Aus seiner Liste (vgl. Anm. 133) lassen sich allerdings nur fünf Sanskrit-Etymologien beibringen: *danna* < *dâana*, *baka* < *moha*, *sudara* < *sûtra*, *modara* < *mudrâ*, *samo (shi)* < *śramana* (vgl. ARAKAWA: *Gairaigo-jiten*).

[135] Vgl. oben, S. 205 (AHZ IV, S. 5).

[136] AHZ III, S. 213—214.

[137] Vgl. oben, S. 208 (AHZ IV, S. 7).

[138] Vgl. oben, S. 202.

[139] AHZ IV, S. 53.

---

[260] 沙門　[261] 苾蒭　[262] 俗　[263] 肥川　[264] 斐伊川

beispielsweise zum Worte „Kaufmann" *(akibito)*: „In alter Zeit wurde in jedem Herbst, nachdem Stoffe und Körnerfrüchte produziert waren, Handel getrieben. Deshalb nannte man das Eintauschen von Textilien gegen Geldwert *akimono-su* Herbstgeschäfte machen, und den Händler nannte man *akibito* Herbstmann. Auch heute gibt es diesen Brauch noch in ländlichen Gegenden".[140] Diesen wortgeschichtlichen Aspekt faßte Hakuseki in dem Postulat zusammen, man müsse zuerst das betreffende Zeitalter in Betracht ziehen *(mazu sono yo-wo ronzubeki-koto-nari)*[141]. Mit demselben Nachdruck weist er gleich eingangs auch auf die dialektalen Sprachunterschiede hin. Er unterscheidet einerseits regionale Dialekte *(hôgen)*[265], andererseits soziale Sprachdifferenzierungen *(gagen*[266], *zokugen*[267]*)*. Die im *Sôron* referierten Äußerungen seines Lehrers Jun'an über Wandlungen und Dialekteinflüsse in der Sprache der Hauptstadt[142] hat sich Hakuseki zu eigen gemacht. In manchen Dialektismen sieht er das Fortbestehen altertümlicher Wörter: z. B. *tafusagi* für *fundoshi* (Schamtuch)[143]. Der Dialekt erweist sich ihm als Reservat der alten Sprache. Vertieft hat er diesen Ansatz jedoch nicht. Seine Dialektangaben im *Tôga* sind wenig konkret und verzichten in der Regel auf die Zuordnung von Dialektwort und Dialektgebiet. Exkurse wie der im *Sôron* über alte Dialektformen von *wata* „Meer" gehören zu seinen ausführlichsten Darlegungen dieser Art[144].

Das Einwirken anderer Sprachen auf die Entwicklung des Japanischen hat Arai Hakuseki berücksichtigt. So ist sich der Autor der sprachwandelnden Impulse bewußt, die durch den chinesischen und koreanischen Kultureinfluß im japanischen Altertum zur Wirkung kamen, wobei er die wichtige Vermittlerrolle des altkoreanischen Staates Paekche zutreffend einschätzt. Auch der Buddhismus als Träger indischen Wortgutes und der speziellen Zen-Terminologie wird in seiner Bedeutung für den sich differenzierenden japanischen Wortschatz herausgestellt. Hier bringt er die Übernahme mittelchinesischer Wörter der Sung- und Yüan-Zeit mit dem Eindringen des Zen-Buddhismus in Zusammenhang. Allerdings sieht er bei manchen Nomina des japanischen Grundwortschatzes, aber auch bei Lehnwörtern aus anderen Sprachen, indische Herkunft[145], und es bleibt offen, woher seine Überbewer-

---

[140] AHZ IV, S. 110.
[141] Vgl. oben, S. 208 (AHZ IV, S. 6).
[142] Vgl. oben, S. 209 (AHZ IV, S. 7).
[143] Siehe *Tôga* VIII, Artikel *mo* (AHZ IV, S. 152): *Ima-mo henchi-no zoku fundoshi-wo tafusagi-nado iu-wa kogen nao nokoreru-nari.*
[144] Vgl. oben, S. 222 (AHZ IV, S. 15—16).
[145] Vgl. Exkurs im *Sôron*, oben S. 223 (AHZ IV, S. 17).

---

[265] 方言 [266] 雅言 [267] 俗言

tung indischen Spracheinflusses stammt[146]. Dennoch verfolgt Hakuseki eher die Tendenz, das Wortmaterial der alten Quellenwerke als urjapanisch anzusehen, wenngleich ohne den Purismus, der Motoori Norinaga eigen ist. Hakuseki vertritt den Standpunkt, daß die Sprache eines Landes eine bestimmte Gestalt *(sugata)* habe und Wörter einer anderen Sprache nicht zu semantischen Erklärungen herangezogen werden dürfen[147]. Hier hat er solche Fälle im Sinn, bei denen ein etymologischer Zusammenhang zwischen Wörtern verschiedener Sprachen nach seinem Ermessen nicht gegeben ist: er rechnet eher mit zufälligen als kausalen Ähnlichkeiten. Deshalb erscheint in seinem *Tôga* häufig der Vermerk: „(etymologische) Bedeutung unbekannt" *(gi tsumabiraka-narazu)*[270]. Etwa die Hälfte der im *Tôga* behandelten Nomina trägt diesen Vermerk.

Wesentlich sind Hakusekis Äußerungen über die japanisch-koreanischen Sprachbeziehungen. Im *Sôron* gibt er die koreanische Etymologie für altjap. *wata*[148], im *Tôga* selbst eine ganze Reihe von Wortparallelen. Dabei hat Hakuseki mehr eine Wechselwirkung als eine Verwandtschaft beider Sprachen im Auge. So stellt er das altjap. *omo* „Mutter" mit einem gleichlautenden altkoreanischen Nomen aus Paekche zusammen und fragt, ob hier ein japanisches Wort nach Korea gewandert sei oder umgekehrt[149]. Für jap. *shima* „Insel" gibt er eine alt- und dialektkoreanische Parallele *semu*, welche er als „Nachahmung" *(narau)* des japanischen Wortes anspricht[150]. Andererseits weist er auf die koreanische Herkunft von *kôri* „Distrikt" und *sukuri* „Dorfschulze" hin[151]. Schon im *Nihongi* wurden erstmals japanisch-koreanische Wortvergleiche gegeben[152], doch erst in der Tokugawa-Zeit wurden diese Zusammenhänge ernsthafter, wenn auch ohne rechte Sachkenntnis erörtert. Bei Keichû, Kaibara Ekiken, Ogyû Sorai und Amano Sadakage finden sich Randnotizen; Arai Hakuseki hat aber hier gründlicher geforscht und

---

[146] Zweifellos hatte Hakuseki keine indischen bzw. Sanskrit-Kenntnisse und nur vage Vorstellungen vom indischen Lehngut in den ostasiatischen Sprachen. Itô Shingo *(Hakuseki no gogenron*, a. a. O. S. 49) äußert die Vermutung, daß er seine einschlägigen Kenntnisse aus dem *Honyaku-myôgishû*[268] geschöpft haben könnte, einem chinesischen Wörterbuch von Fa-Yün[269] aus dem Jahre 1143, in dem über 2000 Wörter indischen Ursprungs der in chinesischer Sprache vorliegenden buddhistischen Schriften, nach Sachgruppen geordnet, erläutert werden (siehe *Taishô-taizôkyô* 54, No. 2131).

[147] Siehe Ausführungen zum Artikel *ame* des *Tôga*, AHZ IV, S. 23.

[148] Vgl. oben, S. 222 (AHZ IV, S. 15—16).

[149] Siehe Artikel *chichi, haha* des *Tôga*, AHZ IV, S. 93. Hakuseki gibt den falschen Anlaut: *womo* (auch *woya*). Zur orthographischen Unsicherheit vgl. oben, S 198 (Anm. 34).

[150] Siehe Artikel *shima* des *Tôga*, AHZ IV, S. 57. Solche Parallelen führt er für eine ganze Reihe von Wörtern an, z. B. *kawara, kama, kuma, ushi. — semu = sem*, als ältere Form neben kor. *sŏm* (Insel) ist nur *syŏm* belegt. Vgl. Ramstedt: *Korean Etymology*, S. 228.

[151] Siehe Artikel *kôri* und *mura* des *Tôga*, AHZ IV, S. 63, 64.

[152] Vgl. oben, Anm. 130.

---

[268] 翻譯名義集　[269] 法雲　[270] 義不詳

kann als derjenige Japanologe jener Epoche angesprochen werden, der die koreanisch-japanischen Sprachbeziehungen deutlich herausgearbeitet hat und gerade in diesem Bereich Ansätze zu einer sprachvergleichenden Methode zeigt[153]. Weniger ausführlich hat er auch auf Beziehungen zu einer anderen Nachbarsprache des Japanischen, dem Ryûkyûanischen, hingewiesen[154].

Es ist zu erkennen, daß sich Hakuseki mit großem Interesse denjenigen Fremdsprachen zuwandte, die mit seiner Muttersprache im Laufe der Geschichte in Berührung kamen. Vom Chinesischen bis zum Holländischen hat er auf Wortmaterial geachtet, das ins Japanische Eingang fand. Im dritten Exkurs des *Sôron* gibt er auch Lehnwörter aus westlichen Sprachen (port., holl.), die er als zahlreich bezeichnet[155]. Bei seinen Wortforschungen stützte sich Hakuseki wohl generell auf literarische Zeugnisse, und es ist sehr fraglich, ob er Kenntnisse der herangezogenen Sprachen besaß, die über lexikographisches Material hinausgingen. So konnten Irrtümer nicht ausbleiben, die im *Tôga* selbst, aber auch im *Sôron* auftreten und deren Fehlerquellen größtenteils nicht mehr zu erschließen sind[156].

Trotz der zumeist schriftlichen Quellen zu seinen Wortforschungen hat Hakuseki sehr wohl zwischen dem geschriebenen und dem gesprochenen Wort unterschieden. Die reinliche Trennung von Laut und Schrift hat Hakuseki vielleicht als erster Japaner vorgenommen und methodisch ausgewertet[157]. Zweifellos hat die Kenntnis der chinesischen Wortschrift, der japani-

---

[153] Vgl. Ogura Shimpei's Ausführungen über erste japanische Arbeiten auf diesem Gebiet im *Chôsen-gogakushi* (2. verb. Aufl. v. Kôno Rokurô), Tôkô-shoin 1964, S. 57 ff. — Zum Koreanischen hat sich Hakuseki auch im *Taishiroku* [271] (1715) und in Briefen geäußert. Eigene Kenntnisse des Koreanischen darf man kaum annehmen. Die Hinweise im *Nihongi* und in dessen alter Kommentarliteratur zu koreanischen Namen, Informationen durch Dolmetscher im Zusammenhang mit Hakusekis Tätigkeit in der Koreanischen Gesandtschaftsfrage sowie auch Angaben aus chinesischen Wörtersammlungen mögen seine Quellen gewesen sein. Hier verdient insbesondere das *Chi-lin lei-shih* [272] (kor. *Kyerim-yusa*) von Sun Mu [273] Beachtung, ein sachlich geordnetes chin.-kor. Vokabular von ca. 355 Wörtern aus der Sung-Zeit, eine wesentliche, aber noch nicht genügend erschlossene Quelle zur kor. Sprache der Koryŏ-Zeit (Vgl. Pang Chonghyŏn: *Kyerim-yusa yŏngu*. In: *Tongbang-hakchi* II, 1955). Hakuseki zitiert das *Kyerim-yusa* im *Tôga* (z. B. Art. *momi*, AHZ IV, S. 237).

[154] Im *Ryûkyû-kokuji-ryaku* [274] (1711?) und *Nantôshi* [275] (1719). Vgl. *Kokugogaku-jiten* (1955), S. 951.

[155] Vgl. oben, S. 208 (AHZ IV, S. 6).

[156] Z. B. *hototogisu, tatsuki, tezukuri* aus dem Indischen (vgl. oben, S. 223), *nagare, yoroi* aus dem Koreanischen (AHZ IV, S. 54. 202), port. *biidoro* (< "vidro") = *ruri* [276] (versehentlich statt *hari* [277]). Auf Hakusekis Versehen *ruri/hari* hat Itô Shingo hingewiesen *(Kinsei-kokugogaku-shi*, S. 435). Ein von Itô als fraglich angesehener koreanischer Zusammenhang von *kabuto* (a. a. O.) ist durch kor. *kabot* „Rüstung" gesichert. Vgl. Ogura Shimpei: *Kokugo oyobi Chôsengo no tame*. Keijô: Utsubo-shosekiten 1921. S. 44.

[157] Fujioka Katsuji: *Hakuseki no gogen-kenkyû*. a. a. O. S. 55. Fujioka meint, daß Hakuseki als erster diese Unterscheidung in Japan getroffen habe und hierin seiner Zeit voraus gewesen sei.

---

[271] 退私錄 [272] 雞林類事 [273] 孫穆 [274] 琉球国事略
[275] 南島志 [276] 琉璃 [277] 玻璃

schen Silben- und europäischen Buchstabenschrift seinen Blick für diese Unterscheidung geschärft. Seine Ausführungen über Laut und Schrift in Ostasien und Europa, die im *Sôron* einen wichtigen Platz einnehmen[158], weisen in diese Richtung. Dabei gibt er unverhohlen seiner Bewunderung für die phonetische Schrift und ihre Möglichkeiten der Lautdarstellung Ausdruck. Auf dieser Grundlage sind seine Erörterungen über Diskrepanzen zwischen chinesischem Schriftzeichen und japanischem Wort zu sehen, die im letzten Teil des *Sôron* breite Behandlung finden[159]. Der Satz, daß Wort und Schriftzeichen wie Herr und Gast zu unterscheiden seien, ist ein Programmpunkt seiner etymologischen Forschungen und wendet sich speziell gegen die Überbewertung des chinesischen Zeichens vor dem japanischen Wort. Hakuseki gibt die Richtigstellung: das japanische Wort hat die Priorität, die darauf angewandte chinesische Schrift ist ein sekundäres Phänomen. Im *Tôga* selbst hat er diese Auffassung noch einmal verdeutlicht: „Was in den alten Wörtern unseres Landes seit dem hohen Altertum durch die Zeiten hin mündlich überliefert wurde, ist seit der Übernahme der chinesischen Schriftzeichen mit deren Entlehnung und Gebrauch aufgeschrieben worden, und so gab es von Anfang an viele Unstimmigkeiten in der Auffassung von unseren Wörtern, jenen Schriftzeichen und deren Bedeutung. Ferner gab es häufig auch Unähnlichkeiten zwischen einer Aussage und einer anderen. Wenn man sich dann unbedingt nur an die Bedeutung jener Schriftzeichen klammert, kommt es zum Verlust der Grundbedeutung unserer Wörter".[160] Die sinologische Bildung verleitete die einheimischen Philologen oft, japanische Abweichungen in Bedeutung und Lautung als Fehler einzustufen. Hakuseki betont, auch im Gegensatz zu Ekiken, daß es sich nicht um fehlerhafte Entfernungen von einer (chinesischen) Norm, sondern um einzelsprachliche Entwicklungen handelt. Für den Bedeutungswandel — vom chinesischen Wortzeichen aus gesehen — führt er *kanamari* oder *kaji* an[161], für den Lautwandel Fälle wie *kure* aus chin. *wu*, *aya* aus chin. *han*[162]. Hakusekis Erklärungen zu *kure* und *aya* sind sicher unzutreffend[163], doch seine These vom Lautwandel der Lehnwörter unter dem Einfluß des Lautsystems der entlehnenden Sprache ist durchaus stichhaltig und hat ihren festen Platz in der modernen Sprachwissenschaft. Richtig angewandt hat er sie beispielsweise auf die Etymolo-

---

[158] Vgl. oben, S. 209 f. (AHZ IV, S. 7—8).
[159] Vgl. oben, S. 218 f. (AHZ IV, S. 13 ff.)
[160] Vgl. *Tôga* IV, Artikel *yû* [278] (AHZ IV, S. 86). Vgl. auch den Satz im *Koshitsû* I (AHZ III, S. 225): „Wenn man die alten Schriften unseres Landes liest, soll man ihren Sinn den alten Wörtern entsprechend deuten. Man darf ihren Sinn nicht den neuen (d. h. chinesischen) Schriftzeichen entsprechend deuten."
[161] Vgl. oben, S. 219 (AHZ IV, S. 14).
[162] Vgl. oben, S. 220 (AHZ IV, S. 15).
[163] Vgl. B. Lewin: *Aya und Hata*. Wiesbaden 1962. S. 47 (= *Studien zur Japanologie*, Bd. 3).

---

[278] 木綿

gie von *fumi* < chin. *wen*, *kami* < sinojap. (sinokor.) *kan*[164]. Überhaupt weist er dem Lautwandel eine wesentliche Rolle in der Sprachentwicklung zu und interpretiert ihn nicht als willkürlichen Akt, sondern als zwanghafte Veränderung, die phonetisch, durch zeitliche und örtliche Divergenzen, bedingt ist[165].

Der historische Lautwandel im weitesten Sinne ist als methodisches Prinzip in den etymologischen Untersuchungen des *Tôga* von wesentlicher Bedeutung. Er berührt sich hier mit anderen Begriffen etymologischer Deutung, die zur Zeit Hakusekis praktiziert wurden, mit denen er sich auch im *Sôron* auseinandersetzt, die er aber nach kritischer Betrachtung nur zum Teil als tragfähig anerkennt und im *Tôga* verwendet. Hakuseki bezieht sich hier speziell auf das *Nihon-shakumyô* des KAIBARA Ekiken, gegen das er im *Sôron* polemisiert. In dieser Polemik, mehr noch im praktischen Verfahren des *Tôga* selbst, zeigt sich jedoch eine unübersehbare Abhängigkeit von Ekiken, wenngleich Hakuseki in seiner etymologischen Arbeit über ihn weit hinauswächst[166]. Ekiken hatte in der Einleitung zu seinem etymologischen Wörterbuch acht japanische Worttypen — genauer: Nominaltypen — unterschieden[167], die Hakuseki in seinem *Sôron* als „gewisse Theorie" [285] apostrophiert. Auf den Lautwandel japanischer Auffassung bezieht sich Ekikens zweite Gruppe: die abgewandelten Wörter *(tengo)*. In einem Exkurs[168] wendet sich Hakuseki gegen Ekikens Theorie, indem er Vokalvertauschung nicht als natürliche Entwicklung gelten läßt, sondern als sekundäres Mittel etymologischer Deutung definiert. Er selbst faßt den Begriff *tengo* im Sinne

---

[164] Siehe *Tôga* X, AHZ IV, S. 191—193.

[165] Vgl. insbesondere die Ausführungen S. 212 f. (AHZ IV, S. 9).

[166] Den Einfluß des *Nihon-shakumyô* auf das *Tôga* hat als erster YAMADA Yoshio vermerkt; siehe *Kokugogaku-shiyô*. Iwanami-shoten 1942. S. 173 (= *Iwanami-sensho* 53). — Vgl. oben, Anm. 56.

[167] Ekikens „Acht Schlüssel (*yôketsu* [279]) zum Lösen des Rätsels der japanischen Wörter": 1. Urwörter (*jigo* [280]), z. B. *ame tsuchi, (w)o me* [281], *chichi haha*; 2. abgewandelte Wörter *(tengo)*, auf Grund der Vertauschbarkeit der fünf Vokale *(goonsôtsû* [282]), z. B. *kami* > *kimi, taka* > *take*; 3. gekürzte Wörter *(ryakugo)*, z. B. *hiyuru* > *hi, shibashi kuraki* > *shigure*; 4. entlehnte Wörter *(shakugo)*, z. B. *hi* (Sonne) > *hi* (Feuer), *ame* (Himmel) > *ame* (Regen); 5. sinngemäße Wörter (*gigo* [283]), z. B. *morokoshi* (alle Yüeh-Länder) > *morokoshi* (China), *akatoki* (Zeit der Morgenröte) > *akatsuki* (Morgendämmerung); 6. verschliffene Wörter *(hango)*, z. B. *hata-ori* (China-Gewebe) > *hatori* (dgl.), *hira* (flach) > *ha* (Blatt); 7. abgeleitete Wörter (*shigo* [284]), z. B. *hi* (Sonne, Tag) → *hiru* (Mittag), *hikage* (Sonnenschein), *hikari* (Glanz); 8. lautgemäße Wörter (*ongo*, d. h. Wörter fremder, wie chinesischer oder indischer Herkunft mit entsprechender Lautung, z. B. *kiku* (Chrysantheme, aus dem Altchin.), *anzu* (Aprikose, aus dem Mittelchin., sog. *tôin*), *ama* (Nonne, aus dem Indischen). — Vgl. *Nihon-shakumyô-bonrei, Ekiken-zenshû* (1910), Bd. 1, S. 3—4.

[168] Vgl. oben, S. 216 (AHZ IV, S. 11).

---

[279] 要訣 [280] 自語 [281] 男女 [282] 五音相通
[283] 義語 [284] 子語 [285] 或説

des historischen Lautwandels weiter als Ekiken, wobei er in der etymologischen Praxis des *Tôga* auch Ekikens *tengo* wieder einschließt. Hakusekis Begriff des lautlichen Wortwandels *(tengo)* läßt sich in sechs Typen gliedern[169].

1. Vokalwandel im Sinne der „Vertauschbarkeit der fünf Laute" *(goonsôtsû)*: *e* — *o* wie *se* (Rücken) — *so* (S. 53, *sono*)[170], *o* — *a* wie *minogawa* (Strand) — *minagawa* (S. 58, *kishi*), *i* — *u* wie *hii* (Eis) — *hiyu* (frieren) (S. 53, *hi*), *i* — *e* wie *umitsumichi* (Meeresweg) — *umetsumichi* (Tôkaidô) (S. 61, *himukashi*), *u* — *o* wie *tomushibi* (Strandfeuer) — *tomoshibi* (Licht) (S. 160, *tomoshibi*), *a* — *i* wie *kami* (hoch) — *kimi* (Fürst) (S. 99, *suberagi*), *a* — *e* wie *ama* (süß) — *ame* (Reisbonbon) (S. 225, *ame*), *a* — *u* wie *hayama* (schnelles Pferd) — *hayuma* (Kurierpferd) (S. 66, *umaya*), *i* — *o* wie *kigane* (gelbes Metall) — *kogane* (Gold) (S. 135, *kane*).
2. Konsonantenwechsel: *shiho* (Salz) — *shima* (Reif) (S. 57, *umi*), *fusa* (Nesselstoff) — *nusa* (S. 83, *mitegura*), *tome* (ein Namensbestandteil) — *tobe* (S. 97, *ôto*), *tabe* (Feldbauern) — *tami* (Volk) (S. 108, *tami*).
3. Vokal- und Konsonantenwandel: *shima* (Insel) — *sumi* (Wohnort) (S. 57, *shima*), *mosoro* (ungeklärter Wein) — *mizore* (Schneeregen (S. 227, *sake*), *kasu* (Bodensatz) — *kuzu* (Abfälle) (S. 228 *sake*), *takumi* (Handwerker) — *tsukuru* (bauen) (S. 108, *takumi*).
4. Lautanfügung: *se* und *ne* (Mann) < *e* (S. 95, *ani*), *tsuchi* (Hammer) < *uchi* (Schlag) (S. 172, *tsuchi*).
5. Silbenkürzung (kombiniert mit Vokalwandel): *tsuma* (Gattin) < *otome* (Mädchen) (S. 96, *ôto*), *nakatomi* (ein Adelsname) < *nakatsuomi* (Gefolgsleute) (S. 102, *omi*), *hatori* (Weberei) < *hataori* (chin. Gewebe) (S. 142, *aya*)[171].
6. Diverse Lautänderungen, insbesondere assimilatorischer Art (Ombin): *fukigawa* (Blasebalg) > *fuigô* (S. 173, *fukigawa*), *nishi* (Westen) < *hineshi* (Sonnenwurzelort) (S. 61, *himukashi*), *kuni* (Land) < *kumari* (Abgeteiltes) (S. 63, *kuni*), *niwa* (Garten) < *imuba* (Ort der Reinheit) (S. 124, *niwa*)[172].

Die Liste zeigt, daß Arai Hakuseki zwar theoretisch vom historischen Lautwandel ausgeht, doch in der praktischen Wortforschung sich nicht wesentlich von seinen Vorgängern unterscheidet. Der Begriff der Regel-

---

[169] Ich folge hier der Analyse von Itô Shingo *(Kinsei-kokugogaku-shi*, S. 410—416). Allerdings gibt Itô die Typen in etwas anderer Gliederung.

[170] Seitenangaben nach AHZ IV *(Tôga)*. Es folgt jeweils das Stichwort des betreffenden Artikels.

[171] Die Beispiele *nakatomi* und *hatori* zeigen, daß Hakuseki die im Altjapanischen wirksame Kontraktion benachbarter Vokale lautgeschichtlich zutreffend erkannt hat. Er spricht hier von „zusammenziehen" *(hiki-awasu, hiki-musubu)*. Allerdings wendet er diesen Begriff auch auf Fälle an wie *kago* < *takeko* (S. 161, *ko*) oder *ka* < *aku* (S. 25, *hi*).

[172] In diese Gruppe sind auch einige gänzlich undurchsichtige Fälle einzuordnen, die Hakuseki als *tengo* anspricht, z. B. *kita* — *kumari* (S. 62, *himukashi*), *hina* — *inaka* (S. 73, *hina*).

haftigkeit des Lautwandels ist ihm noch fremd, weshalb seine Laut- und Wortvergleiche zufälligen Charakters sind und sich im Lichte moderner Forschung meist als unhaltbar erweisen. Eine oft zufällige Nähe von Bedeutung und Lautung zweier Wörter führt zum Vergleich unter dem Aspekt des Lautwandels.

Hakuseki faßt den Begriff des Lautwandels viel weiter als Ekiken. Dessen Theorie der Wortkürzung *(ryakugo)*, Wortverschleifung *(hango)* und Wortentlehnung *(shakugo)*[173] läßt er nicht gelten und wendet sich in einer polemischen Passage gegen sie, indem er ihr das Argument des Lautwandels entgegenstellt[174]. Nach Hakusekis Meinung sind die Wörter ursprünglich kurz und werden im Entwicklungsprozeß der Sprache länger. Wortkürzungen und Wortlängungen[175] sieht Hakuseki ebenfalls unter dem Aspekt des Lautwandels, wobei er solche Veränderungen auf die Kriterien der Geschwindigkeit und Sorgfalt der Aussprache zurückführt: die langsame Sprechweise [287] ergibt eine Öffnung [288], d. h. lautliche Erweiterung, die schnelle Sprechweise [289] eine Bindung [290], d. h. lautliche Verkürzung. Ekikens Beispiel *hiyu* > *hi* [291] erklärt er als *hi* > *hii* [292] — *hiyu* [293] und das Beispiel *sumisuri* > *suzuri* [294] als Schnellsprechform [295]. Mit den gleichen Argumenten wendet er sich gegen die Wortverschleifung *(hango)*, die in der zeitgenössischen japanischen Wortforschung nach wie vor eine gewichtige Rolle spielte[176]. Hakuseki läßt etymologische Erklärungen wie *me* < *mi* + *e*,

---

[173] Vgl. oben, Anm. 167.

[174] Vgl. oben, S. 215 (AHZ IV, S. 11).

[175] *engen, nobegoto* [286]. Bei Kaibara Ekiken figuriert diese Kategorie nicht (vgl. oben, Anm. 167). Hakuseki benutzt sie, ohne sie zu bezeichnen.

[176] Der Begriff des *fan-ch'ie* (jap. *hansetsu*) wurde als chinesische Methode der Lauterfassung frühestens in der Hou-Han-Zeit entwickelt (vgl. A. v. Rosthorn: *Indischer Einfluß in der Lautlehre Chinas*. In: *Sitzungsber. Akad. d. Wiss. Wien, Phil.-hist. Kl.*, Bd. 219, Abh. 4, 1941. — G. Wenck: *Japanische Phonetik*, Bd. 1, S. 197. — *Kokugogaku-jiten*, S. 756: Art. *hansetsu*). Den sinologisch gebildeten Japanern war sie von jeher bekannt, und sie hat sich z. B. im Aufbau des *gojûonzu* ausgewirkt. Das Prinzip der Lautdarstellung des einsilbigen chin. Wortes mittels zweier chin. Wortschriftzeichen, von denen das erste den Anlaut (*yin-tzu* [296] oder *fu-tzu* [297], jap. *onji* bzw. *fuji*) und das zweite den Auslaut (*yün-tzu* [298] oder *mu-tzu* [299], jap. *inji* bzw. *boji*) darstellt — z. B. *mu* [300] = [301] MO + [302] *lu*), wurde auf die Lautdarstellung der jap. Silbenzeichen als sog. *kanakaeshi* übertragen — z. B. *ki* [303] = [304] KA + [305] I. Diese Methode der Lauterfassung avancierte im jap. Mittelalter zu einer etymologischen Theorie (*ki* < *ka*+*i*), welche in der älteren jap. Wortforschung eine zentrale Stellung einnahm und viele jap. Wörter als Silbenverschleifungen *(hango)* oder Silbenverkürzungen (*yakugen, tsuzumegoto* [306]) nach diesem Prinzip erklärte. Vgl. oben bei Ekiken (Anm. 167): *ha* < *hi* + *ra*.

---

[286] 延言 [287] 緩 [288] 開 [289] 急 [290] 合 [291] 略
[292] 開 [293] 轉 [294] 略 [295] 急 [296] 音字 [297] 父字
[298] 韻字 [299] 母字 [300] 木 [301] 莫 [302] 祿 [303] キ
[304] カ [305] イ [306] 約言

ke < *ki* + *e* oder gar *yuki* < *yasuku kiyuru*[177] nicht gelten. Auch in solchen Fällen sieht er den Lautwandel wirken und in umgekehrter Richtung verlaufen: *ke* > *kie* bei langsamer Sprechweise. Schließlich verwirft er auch Ekikens etymologische Erklärung aus einer Wortentlehnung *(shakugo)*. Hier kommt er auf das Problem der Homonyme zu sprechen: in Fällen wie *hi* (Sonne) — *hi* (Feuer) handele es sich nicht um Entlehnung, sondern ebenfalls um Formen des Lautwandels, da solche Homonyme durch Akzent [307] oder Lautqualität [308] abgewandelt seien.

In diesen Abschnitten des *Sôron,* welche kritisch auf Ekikens „acht Schlüssel" [309] der Etymologie Bezug nehmen, ist Hakusekis Stellungnahme zur herkömmlichen Wortforschung enthalten. Die etymologischen Erklärungsmethoden der Längung *(en* [310]), Verschleifung *(yaku* [311]), Lautvertauschung *(tsû* [312]) und Abkürzung *(ryaku* [313]) läßt er nur teilweise und nur insoweit gelten, als sie im Sinne des historischen Lautwandels deutbar sind.

Bei alledem ergibt sich die Frage, ob Hakuseki eine Vorstellung von der Wortstruktur besaß. Das *Sôron* läßt darauf eine bejahende Antwort zu, zeigt aber auch hier eine eigenartige Verknüpfung traditioneller und neuartiger Anschauungen. In dem Abschnitt über Vollwort *(koto* [314]) und Hilfswort *(kotoba* [315]) hat sich Hakuseki am eingehendsten hierzu geäußert[178]. Er geht von einem Urwort oder Wurzelwort aus, das er nicht näher bezeichnet, das aber mit Ekikens Urwörtern *(jigo* [316]) gleichgesetzt werden kann. Daneben operiert er mit „Hilfswörtern" *(kotoba* [317], *tasuke-kotoba* [318]*)* oder „Worthilfen" *(shijo* [319]), deren Definition sie als Affixe ausweist. Hakuseki unterscheidet a) Präfixe — „Sproßwörter" *(hatsugo* [320]*)* oder „Worthilfen am Wortanfang" *(kami no tasuke-kotoba* [321]), b) Suffixe — *tasuke-kotoba* oder *shijo* im engeren Sinne (auch *shimo no tasuke-kotoba* [322] genannt), c) Infixe — „Worthilfen in der Mitte" *(naka no shijo* [323]) oder „Ruhezeichen" *(yasumeji* [324]*)*. Die Termini *tasuke-kotoba, yasumeji* und *hatsugo* entstammen der Poetik der Heian-Zeit[179], doch in der Tokugawa-Zeit wurden sie mit neuem Sinngehalt erfüllt und auf die Wortbildungslehre bezogen. Die

---

[177] Dies Beispiel steht für das letzte, absurde Stadium des *kanakaeshi,* in dem zwei Ausgangswörter die Verschleifung zu einem neuen, zweisilbigen Wort ergeben. *yasuku* (leicht) + *kiyuru* (schmelzen) > *yuki* (Schnee). Zu Hakusekis Etymologie für *yuki* vgl. Anm. 111.

[178] Vgl. oben, S. 213 f. (AHZ IV, S. 10).

[179] Sie bezogen sich ursprünglich auf die sog. Partikel, d. h. Postpositionen und Verbalsuffixe, die unter dem Namen *teniwoha* zusammengefaßt wurden und die grammatische Modifizierung der poetischen Aussage beinhalteten. Vgl. Tokieda Motoki: *Kokugogaku-shi* (1940), S. 67. — Nagayama Isamu: *Kokugo-ishikishi no kenkyû,* S. 444—446.

---

[307] 平上去入 [308] 軽重清濁 [309] 八の要訣 [310] 延 [311] 約
[312] 通 [313] 略 [314] 言 [315] 詞 [316] 自語
[317] 詞 [318] 助詞 [319] 詞助 [320] 発語 [321] 上の助詞
[322] 下の助詞 [323] 中の詞助 [324] やすめ字

Termini *tasuke-kotoba* und *hatsugo* wendete auch Ekiken an, ohne jedoch drei Affixtypen wie Hakuseki zu unterscheiden[180].

Nach Hakuseki gab es folgende Wortbildungsaffixe:[181]

A. Präfixe. 1. *a: a-ka* (Röte) (S. 11, *Sôron*), 2. *i: i-to* (Seidenfaden) (S. 141, *ito*)[182], 3. *ka: ka-do* (Tor) (S. 125, *kado*).

B. Infixe. 1. *no: ho-no-ka* (verschwommen: Flamme-Röte)[183] (S. 10, *Sôron*), 2. *tsu: mae-tsu-gimi* (Minister: Vor-Herr) (S. 103, *machikimi*), 3. *shi: tomo-shi-bi* (Licht: halten-Feuer) (S. 160, *tomoshibi*), 4. *ri: hichi-ri-ko* Schlamm: Erde- *go-Suffix*) (S. 42, *hichiriko*), 5. *ra: sa-ra-ke* (flacher Topf: flach-Tongefäß) (S. 209, *sarake*).

C. Suffixe. 1. *shi: ho-shi* (Stern: Flamme) (S. 10, *Sôron*), 2. *ru: hi-ru* (Mittag: Tag) (S. 10, *Sôron*), 3. *ri: hi-ka-ri* (Glanz: Sonne-Röte) (S. 10, *Sôron*), 4. *he: inishi-(h)e* (Vergangenheit: vergangen) (S. 38, *inishie*), 5. *tsu: ku-tsu* (Schuh: anziehen?) (S. 153, *kutsu*), 6. *te: a-sa-te* (übermorgen: morgen-vergehen) (S. 38, *hiru*), 7. *ro: mushi-ro* (*mushi* < *mashi*, Matte: Sitz) (S. 157, *mushiro*), 8. *re: saza-re* (Kiesel: klein) (S. 42, *ishi*), 9. *no: so-no* (*so* < *se*, Garten: Rücken) (S. 52, *sono*), 10. *ka: fu-ka* (tief: tief) (S. 54, *kawa*), 11. *ki: se-ki* (Barriere: Hindernis) (S. 55, *kawa*), 12. *yashi* — *hayashi* (früh: Anfang) (S. 235, *ine*).

Wie aus obiger Aufstellung ersichtlich, spielt das Affix als Wortbildungselement in der Sprachtheorie des Arai Hakuseki eine gewichtige Rolle. Allerdings ist er über eine Analyse solcher Elemente nicht hinausgedrungen. Über Bedeutung oder Funktion der Affixe äußert er sich an keiner Stelle, und es bleibt offen, welchen Begriff er mit ihnen verband. Er betrachtete sie wohl als reine Wortbildungselemente, wobei er auch manche Flexionsendungen einschloß (z. B. *yoshi/-ki/-ka/-ku/-fu, seki/-ku, hayashi*). An einer Stelle des *Sôron* bezeichnet er Flexionsendungen *(aka-ki, aka-shi)* direkt

---

[180] Z. B. bezeichnete er die Ableitung *-yuru* in *hikayuru* (< *hiku*) als *tasuke-kotoba* (*Nihon-shakumyô*, a. a. O. S. 45), den Anlaut *m(u)* von *uma* als *hatsugo* (a. a. O. S. 50). Generell verwendet auch Ekiken *hatsugo* im Sinne von Präfix, *tasuke-kotoba* im Sinne von Suffix.

[181] Irô Shingo: *Kinsei-kokugogaku-shi*, S. 405—409. Infixe und Suffixe sind bei Itô nicht geschieden. — Seitenangaben nach AHZ IV *(Tôga)*.

[182] Als *hatsugo*-Präfixe läßt Hakuseki nur *a* und *i* gelten. Wahrscheinlich hat er diese Auffassung, die auf der mittelalterlichen Sanskritistik beruht, von seinem Lehrmeister Sengaku übernommen. Im *Sengakushô* heißt es: „*i* ist ein Sproßwort *(hatsugo)*. Im Indischen macht man das Zeichen *a*[325] zum Sproßwort. Im Japanischen macht man das Zeichen *i*[326] zum Sproßwort." Vgl. *Manyôshû-Sengakushô. Kokubunchûshaku-zensho* (1910), S. 20. — *ka-* ist das einzige sonstige Wortbildungspräfix, das Hakuseki analysiert. Im Gegensatz zu *a* und *i* bezeichnet er *ka* jedoch als *kotoba-no kami-no tasuke-kotoba*[327].

[183] In Klammern ist zuerst die Bedeutung des Gesamtwortes, dann die der Elemente gegeben, wie Hakuseki sie interpretiert. Die Affixe sind in der Übersetzung nicht als Bedeutungsträger verzeichnet, da Hakuseki sich mit dem Hinweis „Affix" begnügt.

---

[325] 阿　[326] 伊　[327] 詞の上の助詞

als „überschüssige Laute" *(yoon)* und „Worthilfen am Wortende" *(shimo no shijo)*[184]. Seine Aufmerksamkeit war auf die nicht flektierbaren Wörter des Japanischen *(taigen)* konzentriert, speziell die Nomina, weshalb er den wesentlichen Komplex der flektierbaren Wörter *(yôgen)* außer Acht ließ und ihren Wert für das Verständnis der japanischen Wortbildung nicht erkannte. Dies ist eine mehrfach vermerkte Schwäche seiner Wortstudien[185].

In der Allgemeinen Abhandlung des *Tôga* wird ein Komplex der etymologischen Forschung kaum erwähnt, zumal er kein Gegenstand der Auseinandersetzung mit den Vorgängern war und als gesichertes Wissen galt: es ist die Vorstellung, daß jede Silbe eine oder mehrere inhärente Bedeutungen hat, von der nur abzusehen ist, wenn sie eine Hilfsfunktion obiger Prägung in der Wortbildung besitzt. Diese Theorie der Lautbedeutung *(ongi-setsu* [328]) war ein Erbteil der älteren Buddhologie, in der die magische Bedeutung einzelner Laute eine Rolle spielte. Die etymologische Forschung des Mittelalters, insbesondere der Tokugawa-Zeit, basierte im wesentlichen auf diesen Vorstellungen und gipfelte schließlich in den Spekulationen der „Wortgeist"-Lehre *(kotodama* [329]*)*, denen jeder wissenschaftliche Wert abzusprechen ist[186]. Arai Hakuseki steht noch zeitlich vor diesem *kotodama*-Stadium, doch ist die Silbe als Bedeutungsträger auch für ihn eine feste Größe. Im *Sôron* äußert er, daß die Urwörter häufig aus der Lauteinheit entstanden[187], wobei er unter Lauteinheit die Silbe versteht. Eine Durchsicht des *Tôga* zeigt, daß das japanische Silbeninventar der elementare Bedeutungsträger für Hakuseki ist. Hier wandelt er auf den Spuren seiner Vorgänger Sengaku[188] und Ekiken; in der Bedeutungsfixierung der Silben geht er wohl noch über sie hinaus. Die meisten der 48 Silben des *gojûon* können für ihn Träger einer oder mehrerer Bedeutungen sein[189]. Hierbei hält er sich seltener an die

---

[184] Vgl. oben, S. 214 (AHZ IV, S. 11).
[185] Vgl. Ueda Kazutoshi, a. a. O. S. 170; Itô Shingo, *Kinsei-kokugogaku-shi*, S. 436.
[186] Vgl. G. Wenck: *Japanische Phonetik*. Bd. 1, S. 207, 261 ff.
[187] Vgl. oben, S. 214 (AHZ IV, S. 10).
[188] In seinem *Manyôshû*-Kommentar etymologisiert Sengaku nach derselben *ongi*-Methode, wie wir sie später bei Hakuseki wiederfinden, z. B. *Manyôshû* I, 33 *(Shiranami-no)*, Erläuterung zu *tamukegusa* [330]: „Wenn wir es nach dem Inhalt der japanischen Wörter betrachten, so bedeutet das *ta* in *tamuke* ‚Hand' ([331]), *mu* bedeutet ‚hoch' ([332]) und *ke* bedeutet ‚Haar' ([333]). Das Mädchen hängt also das Efeugewächs mit ausgestreckter Hand an einen hohen Baumast . . ." (*Sengakushô* I, 2. a. a. O. S. 26). Im *Tôga* zitiert Hakuseki des öfteren Sengakus *ongi*-Etymologien, z. B. *hama* (AHZ IV, S. 58): „Im *Manyôshûshô* ist zu lesen, daß das *ha* in *hama* das Wort ‚weiß' *(shiroki)* und *ma* das Wort ‚kreisen' *(mawareru)* sei."
[189] Itô Shingo hat folgende 34 Silben als Bedeutungsträger im *Tôga* festgestellt: a i u e ka ki ku ke ko sa shi su so ta chi tsu to na ni nu ne no hi fu he ma mi me mo ya yu wa wi we. Vgl. *Kinsei-kokugogaku-shi*, S. 418—424. — Das Fehlen der ra-Reihe unter den Bedeutungsträgern mag damit zusammenhängen, daß alle fünf Silben (ra ri ru re ro) als — sozusagen bedeutungsleere — Affixe in Hakusekis Wortbildung figurieren. Vgl. oben, S. 234.

---

[328] 音義説　[329] 言霊　[330] 手向草　[331] 手
[332] 高　[333] 毛髪

gesicherten Bedeutungen einsilbiger Wörter oder Semanteme, wie z. B. *mi-ka* „drei Tage" (S. 24, *hi*); vielmehr analysiert er häufig ad hoc Bedeutungen der Silben als Kompositionsglieder, um daraus eine Wortetymologie ableiten zu können:

> *hi* (Seele) + *to* (anhalten) = *hito* (Mensch, „Standort der Seele") (S. 91, *hito*), *hi* (Sonne) + *na* (nicht) = *hina* (Provinz, Land „ohne Sonne" — fern vom Himmel) (S. 72, *hina*), *sa* (klein) + *hi* (Schwert) = *sahi* (Dolch) (S. 196, *tachi*), *sa* (schmal) + *to* (Ort) = *sato* (Dorf, „beengter Ort") (S. 64, *sato*), *na* (aufsteigen) + *mi* (Wasser) = *nami* (Welle) (S. 52, *nami*), *na* (innen) + *he* (abgesondert) = *nabe* (Topf) (S. 206, *kananabe*), *u. a. m.*

Schon aus diesen wenigen Beispielen wird die Methode ersichtlich, mit der Hakuseki das Prinzip „eine Bedeutung pro Lauteinheit" *(ichion-ichigi* [334]) erreicht: er abstrahiert aus japanischen Grundwörtern eine Silbe als Bedeutungsträger — z. B. *to (mu)* „anhalten", *to (koro)* „Ort", *mi (zu)* „Wasser", *na (ka)* „innen", *he (datsu)* „trennen" — um sie als etymologisches Element mehrsilbiger Wörter heranziehen zu können. Die so gewonnenen Bedeutungsträger betrachtete er offenbar als Urwörter, wie der häufige Hinweis auf das „hohe Altertum" (*taiko* [335]) nahelegt. Eine Silbe (= Urwort) konnte mehrere unabhängige Bedeutungen auf sich vereinen, ebenso wie manche Silben dieselbe Bedeutung hatten. Die sporadische Anwendbarkeit und inkonsequente eigene Anwendung der Methode hat Hakuseki wohl kaum als bedenklichen Mangel empfunden. Für ihn war das *ongi* legitim und nicht Mittel, „eine gezwungene Erklärung zu konstruieren" [190].

Ebenso wie Matsunaga Teitoku in seinem *Waguge* oder Kaibara Ekiken in seinem *Nihon-shakumyô* forschte Arai Hakuseki im *Tôga* nach der Grundbedeutung der japanischen Wörter (*wago no hongi* [336]). Die Suche nach dem Etymon bewegte die japanische Sprachwissenschaft der Tokugawa-Zeit, und so war Hakuseki ein typischer Vertreter ihrer Tendenzen [191]. In der Auffassung und in der Durchführung seiner Aufgabe orientierte sich Hakuseki besonders am *Manyôshû*-Kommentar seines verehrten Vorbildes Sengaku. Sengaku ist der einzige, den er im *Sôron* namentlich nennt [192] und den er in erster Linie im Auge hat, wenn er von den „Worterklärungen früherer

---

[190] Vgl. oben, S. 206 (AHZ IV, S. 5).

[191] Tokieda Motoki formulierte das Thema als *hongi-seigi no tankyû*. Vgl. seine kurze aber einprägsame Darstellung in *Kokugogaku-shi* (1940), S. 94 ff.

[192] Vgl. oben, S. 218 (AHZ IV, S. 13). Eine briefliche Äußerung an Asaka Tampaku erinnert an diese *Sôron*-Stelle: „Im *Manyôshû*-Kommentar des Sengaku sind nicht wenige gute Deutungen zu finden. Ich glaube, das liegt daran, daß dieser Mann sich seit seiner Jugend mit ganzer Kraft diesen Dingen gewidmet hat" (AHZ V, S. 307). — Beiläufig erscheint noch der Name Teitoku im *Sôron*, jedoch in einer zitierten Äußerung des Kinoshita Jun'an (vgl. oben, S. 209, AHZ IV, S. 7).

---

[334] 一音一義 [335] 太古 [336] 和語の本義

Männer"[193] spricht. So wie Sengaku die Grundbedeutung der Wörter im *Manyôshû* suchte, war auch Hakuseki überzeugt, aus den alten Schriftdenkmälern die Wortbedeutung richtig erschließen zu können. Für ihn repräsentierte die in den Quellen der Nara-Zeit überlieferte Form des Altjapanischen die Urform dieser Sprache schlechthin. Das Problem der Sprachentwicklung vom Urjapanischen zum Altjapanischen lag außerhalb seines Gesichtskreises. Immerhin stellte Hakuseki die etymologische Forschung auf eine breitere Basis als seine Vorgänger, indem er viele Denkmäler der altjapanischen Literatur und ihre frühen Kommentare heranzog, so daß sein Wörterbuch einen relativ hohen Grad von Wissenschaftlichkeit erreichte. Hierin übertrifft er Ekiken, der trotz seiner Bezugnahme auf das *Sengakushô* und die Nara-Literatur hinter ihm zurücksteht. Zudem war Hakuseki ein kritischer Geist, für den auch Sengaku keine unantastbare Autorität bildete, weshalb er in manchem seiner Artikel eine abweichende Auffassung vertrat[194]. Vor allem unterscheidet beide Männer ihre Einstellung zur Wortforschung: Ekiken hatte sie mit dem Lösen von Rätseln verglichen[195], Hakuseki zitiert diese These, um sie sogleich zu verwerfen. In der geschichtlichen Betrachtungsweise sieht er den Grundpfeiler der Wortforschung, und gestützt auf die alten Kommentare und die Gelehrten der Vergangenheit, glaubte er eine Basis wissenschaftlicher Etymologie zu finden.

Arai Hakuseki war, als Gelehrter betrachtet, in erster Linie Historiker. So ist es erklärlich, daß der geschichtliche Aspekt in seinen Sprachstudien eine hervorragende Rolle spielte. Auf der Suche nach einem geschichtlichen Urgrund hatte sich Hakuseki in seinen späten Jahren intensiv mit der japanischen Altertumskunde beschäftigt. Das Ergebnis dieser Studien war neben dem unvollendeten *Shigi* das *Koshitsû* mit dem *Koshitsû-wakumon*, die im Jahre 1716 fertig wurden[196]. Hier betrachtete er die alten Geschichtsquellen in einer neuen Sicht, indem er erstmals die Mythen des „Götterzeitalters" zu entmythologisieren versuchte, um die japanische Geschichte auf ein tragfähiges Fundament zu stellen. Seine rationalistische Konzeption gipfelte in der These, daß die Gottheiten Menschen seien *(kami-wa hito-nari)*, und er verfocht diese These mit großer Vehemenz. Sie zu untermauern, bediente er sich schon im *Koshitsû* der etymologischen Beweisführung. Bekannt ist seine Identifizierung des „hohen Himmelsgefildes" *(takamagahara)* mit der alten Provinz Hitachi und seine Lokalisierung der Gottheit *Amanomina-*

---

[193] *sendachi-no hito-no kunshaku* [337]. Sengakus Einfluß auf Hakuseki hat Nagayama Isamu nachdrücklich betont. Siehe *Tôga-sôron-chû no gengosetsu*, 5: *Tôga to Sengakushô*. a. a. O. S. 12—16.

[194] Vgl. die Kritik im *Tôga* an Sengakus Worterklärungen zu *yama* (AHZ IV, S. 43), *numa* (S. 53), *hama* (S. 58), *niwa* (S. 142), *kado* (S. 125).

[195] Vgl. oben, Anm. 69.

[196] Vgl. oben, S. 193.

---

[337] 先達の人の訓釈

kanushi als Fürst daselbst[197]. Die wichtige Position der Namensdeutung in seiner euhemeristischen Theorie war zweifellos ein starker Impuls zur Abfassung des etymologischen Wörterbuches *Tôga*, das so nicht zufällig ein Jahr nach dem *Koshitsû* geschrieben wurde und das schließlich auch aus denselben Quellen schöpfte wie Hakusekis altertumskundliche Forschungen.

Das *Tôga* mit seiner einleitenden Abhandlung war ein großer Schritt vorwärts in der älteren japanischen Sprachkunde. Die Einführung der historischen und der sprachvergleichenden Methode sowie der Versuch quellenmäßiger Beweisführung kennzeichnen diesen Fortschritt. Es ist nicht zu übersehen, daß zwischen den im *Sôron* aufgestellten Postulaten und der Realisierung im *Tôga* eine Lücke klafft, doch darf man Hakuseki seine These, daß das betreffende Zeitalter zu berücksichtigen sei *(sono yo-wo ronzubeki-koto-nari)*, bezüglich der Unvollkommenheiten selber zugutehalten. Das *Tôga* hat späteren Generationen sicherlich manche Anregung gegeben, doch wegen der sachlichen Schwierigkeiten der japanischen Wortforschung hat es wenig Nachfolger gefunden. Angesichts der Tatsache, daß ein wissenschaftliches etymologisches Wörterbuch des Japanischen noch heute ein Desiderat bleibt, ist die Leistung des gelehrten Außenseiters Hakuseki umso höher einzuschätzen[198]. Seine Abhängigkeit von der älteren Sprachforschung Japans und von seiner Zeit ist ein Faktum; dennoch kommt mit ihm ein frischer Zug in die japanische Sprachforschung. Man möchte sich gern dem Urteil Fujiokas anschließen: Hätte sich Hakuseki der Sprachforschung ein Leben lang mit ganzer Hingabe gewidmet, so wäre sie vielleicht in Japan vor der europäischen entwickelt worden[199]. Nach Lage der Dinge, beschränkt auf das einschlägige Alterswerk, kann man Arai Hakuseki nicht mit Wilhelm von Humboldt vergleichen, wohl aber mit seinem Zeitgenossen Leibniz. Hier drängen sich eigentümliche Ähnlichkeiten auf.

V

Als erster hat Ueda Kazutoshi in seinem Vortrag vom Jahre 1894 darauf hingewiesen, daß Leibniz und Arai Hakuseki Zeitgenossen waren, und er hat Leibniz als einen Wohltäter für die deutsche Sprache, Hakuseki als

---

[197] Laut Hakuseki ist *takamagahara* < *taka-ama-hara*; *taka* = Taka-no kuni (alter Name für Hitachi, später Distriktname der Provinz); *ama* = Meer; *hara* = oben. Folglich bedeute das Kompositum „Taka (d. h. Hitachi) am Meer" [338]. Amanominakanushi erklärt Hakuseki als „Fürst *(nushi)* von Naka" (= alter Distriktname in Hitachi) [339]. Vgl. *Koshitsû* I, AHZ III, S. 225. Siehe auch Miyazaki Michio: *Arai Hakuseki*, S. 136 ff. Drs.: *Kenkyû*, S. 417 ff. — Hakuseki hält sich hier an die Maxime, zur Sinndeutung müsse man vom japanischen Wort, nicht vom chinesischen Schriftzeichen ausgehen (vgl. oben, S. 221 f.).

[198] Zur Geschichte der etymologischen Forschung in Japan und zu den vorliegenden etymologischen Hilfsmitteln vgl. Saeki Umetomo, Nakada Norio, Hayashi Ôki: *Kokugogaku*. Sanseidô 1961. S. 175 ff. (= *Kokugo-kokubungaku-kenkyûshi-taikei*, Bd. 15).

[199] Fujioka Katsuji, a. a. O. S. 57.

---

[338] 多珂海上之地　　[339] 那珂国の君

einen Wohltäter für die japanische bezeichnet[200]. In bezug auf die weitgespannten Interessen und den Ideenreichtum seines Forschens darf man Arai Hakuseki den Leibniz Japans nennen. Es besteht eine frappierende Duplizität im Leben und Schaffen der beiden Gelehrten, deren Lebensdaten sich fast decken[201]. Beide standen sie als Gelehrte im Dienste eines Fürsten und gewannen auf diesem Wege politischen Einfluß. Jeder von ihnen lebte aus der geistigen Kultur seiner Zeit, kündete aber in der rationalistischen Haltung seines Denkens den Beginn einer aufklärerischen Epoche an. Leibnizens wissenschaftliches Wirken ging zwar beträchtlich über das seines japanischen Zeitgenossen hinaus — Philosoph, Mathematiker und Physiker war Hakuseki nicht —, doch in ihren historischen, geographischen und sprachlichen Studien berühren sie sich stark. Leibniz lenkte seinen Blick nach Osten, sammelte Material über „Scythien", die „Große Tartarey" und China, und auch „Japonien" erschien am Rande seines Welthorizontes[202]; Hakuseki war vom Westen fasziniert und schenkte seinen Landsleuten die erste japanische Länderkunde der westlichen Welt. Das Phänomen der fremden Sprache und Schrift übte auf beide eine starke Anziehungskraft aus. Beide sahen als rationale Denker im Schriftsystem der Antipodenkultur Möglichkeiten zu einer neuen, vollkommeneren Erfassung des Sprachlichen: Leibniz hatte die *characteristica universalis* projektiert, ein Zeichensystem zur Erfassung aller Begriffe, unabhängig von der Einzelsprache, und in der chinesischen Wortschrift sah er einen logischen Zeichencharakter, die lautunabhängige und nach klassifikatorischen Gesichtspunkten aufgebaute Begriffsschrift, die seinem Projekt nahekam[203]. Hakuseki hingegen hatte es die lateinische Lautschrift angetan, die mit wenigen Schriftzeichen die unendliche Vielfalt sprachlicher Phonation zu erfassen erlaubte. Seine orthographischen Studien, repräsentiert durch das *Tôonfu*, tangieren insofern Leibnizens Bemühungen um die deutsche Sprachpflege, als sie unter der Leibnizschen Idee der *claritas* verstanden werden können. Wesentlich für die Entwicklung der Sprachwissenschaft war vor allem die historisch-vergleichende Methode, welche im

---

[200] a. a. O. S. 84 und 172.

[201] Gottfried Wilhelm Leibniz: 1646—1716. Arai Hakuseki: 1657—1725.

[202] Die Begegnung mit dem Jesuitenpater Grimaldi 1689 in Rom hatte Leibnizens Aufmerksamkeit auf China gelenkt. Die Berichte der Jesuitenmissionare inspirierten ihn zu seiner *Novissima Sinica* (1697), mit der die China-Begeisterung der Aufklärungszeit eingeleitet wurde. Siehe R. F. Merkel: *Leibniz und China.* Berlin: De Gruyter 1952. S. 11 ff. (Leibniz zu seinem 300. Geburtstag 1646—1946. Hrsg. v. E. Hochstetter. Liefr. 8).

[203] Leibniz hat das Wort als willkürliches Zeichen für reine Begriffe angesehen („institution arbitraire") und den Gedanken geäußert, daß das Chinesische als eine Art künstlicher Sprache diesen Zeichencharakter am deutlichsten offenbare: „Il y a peutestre quelques langues artificielles qui sont toutes de choix et entierement arbitraires, comme l'on croit que l'a esté celle de la Chine . . ." (*Nouveaux essais sur l'entendement humain*, liv. III, chap. II, § 1. Leibniz: *Philos. Schriften*, ed. Gerhardt, Bd. V, S. 258). Das Chinesische sah Leibniz vornehmlich unter dem Aspekt der Schrift. Der Umstand, daß hier eine Unzahl von Wortzeichen unter wenigen Oberbegriffen (214 Radikale) geordnet ist, hat Leibniz in der chinesischen Schrift den Ansatz zur *characteristica universalis* erblicken lassen.

linguistischen Forschen erstmals durch diese Männer konkretisiert wurde. Leibniz skizzierte mit einer genialen Mischung von Wissen und Intuition eine erste verwandtschaftliche Klassifikation der Sprachen, deren Stammbaum er auf eine Ursprache zurückführte[204]. Hakuseki gewann aus seiner Betrachtung der Nachbarsprachen des Japanischen, insbesondere des Koreanischen, die erste Vorstellung von Sprachverwandtschaften im ostasiatischen Raum.

Besonders nahe stehen sich die räumlich so fernen Geister in ihrer Auffassung von der Gewichtigkeit der Sprachgeschichte und der Etymologie. Mit Hakusekis These vom sprachgeschichtlichen Vorrang des Wortes vor der sekundär entwickelten Schrift kann man beispielsweise Leibnizens Satz vergleichen: «Et les langues en général estant les plus anciens monuments des peuples, avant l'écriture et les arts, en marquent le mieux l'origine des cognations et migrations»[205]. Den Rückgriff auf die alte Sprache als Quelle der Altertumskunde hat Leibniz ebenso wie Hakuseki nachdrücklich betont: „Stecket also im Teutschen Altertum und sonderlich in der Teutschen uhralten Sprache, . . . der Ursprung der Europäischen Völcker und Sprachen, auch zum theil des uhralten Gottesdienstes, der Sitten, Rechte und Adels, auch offt der alten Nahmen der Sachen, Oerter und Leute, wie solches von andern dargethan, und theils mit mehrern auszuführen"[206]. Für Leibniz waren die Sprachen die „ältesten Denkmäler des menschlichen Geschlechtes", und aus ihnen waren „mittels begründeter Etymologien, welche die Sprachvergleichung am besten liefern kann"[207], Aufschlüsse über den Ursprung der Völker zu ziehen. Hier sieht man sich an Hakusekis altertumskundliche Untersuchungen im *Koshitsû* erinnert, wo ebenfalls die Etymologie die Anfänge des japanischen Volkes erhellen helfen sollte. Beide Gelehrte wurden durch ihre geschichtlichen Forschungen zur Etymologie gelenkt: Leibniz wollte mit ihr die Verwandtschaft der Sprachen und Völker erweisen, Hakuseki das japanische Altertum historisch fassen, speziell durch Euhemerisierung der japanischen Mythologie. So haben sich beide etymologischen Forschungen verschrieben. Leibniz wandte sich gegen die spekulativen Methoden des Etymologisierens und bemühte sich wie Hakuseki um dessen Verwissen-

---

[204] In der *Brevis designatio meditationum de originibus gentium, ductis potissimum ex indicio linguarum* (Hrsg. v. d. Berliner Akademie 1710 in den *Miscellanea Berolinensia*). Eine bildliche Darstellung dieses Stammbaumes gibt Lieselotte Richter: *Leibniz und sein Rußlandbild.* Berlin 1946 (Anhang). — Die chinesische Sprache figuriert in dieser Skizze nicht. Da sie Leibniz im Hinblick auf ihre logographische Schrift einer begrifflichen Universalsprache am nächsten zu stehen schien, mutmaßte er vielleicht Zusammenhänge zwischen dem Chinesischen und dieser Ursprache.

[205] *Nouveaux essais*, a. a. O. S. 264.

[206] *Unvorgreiffliche Gedancken, betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache.* In: *Collectanea Etymologica.* Hannover 1717. S. 281.

[207] *Nouveaux essais*, liv. III, chap. 9, § 5 (a. a. O. S. 317): „ . . . Les langues . . . sont les plus ancient monuments du Genre humain . . . Sans parler de l'origine des peuples, qu'on connoistra par le moyen des etymologies solides que la comparaison des langues fournira le mieux."

schaftlichung;[208] und er gemahnte, „wie ein großes an einem Teutschen Glossario Ethymologico gelegen[209]". Er sammelte auch fleißig Etymologien[210], und im selben Jahre 1717, als Arai Hakuseki sein *Tôga* schrieb, erschienen Leibnizens *Collectanea Etymologica*[211]. Schließlich kann man in ihrem programmatischen Charakter die Allgemeine Abhandlung zum *Tôga* mit Leibnizens *Unvorgreiffliche Gedancken betreffend die Ausübung und Verbesserung der Teutschen Sprache* vom selben Jahre vergleichen.

Diese beschließende Skizze dürfte ihre Berechtigung in sich tragen und einen reizvollen Ausblick auf unabhängige, aber vom gleichen Zeitgeist getragene Phänomene in Ost und West gewähren. Leibniz und Arai Hakuseki haben Fenster in neue Welten aufgestoßen — Leibniz zum Orient, Hakuseki aus dem verkapselten Japan zum Okzident.

---

[208] „. . . . C'est pourquoy les Etymologies bien entendues seroient curieuses et de consequence, mais il faut joindre des langues de plusieurs peuples, et ne point faire trop de sauts d'une nation à une autre fort éloignée sans en avoir de bonnes verifications, où il sert sur tout d'avoir les peuples entre eux pour garans" (*Nouveaux essais*, liv. III, chap. 2, § 1, a. a. O. S. 264).

[209] *Unvorgreiffliche Gedancken*, a. a. O. S. 281.

[210] Im Leibniznachlaß zu Hannover befindet sich ein Manuskript etymologischen Inhalts: Ms. IV, 469—471 Leibnitii . . . Etymologica. Vgl. L. Richter, a. a. O. S. 76.

[211] *Illustris viri Godofr. Gvilielmi Leibnitii Collectanea Etymologica, illvstrationi lingvarvm, veteris Celticae, Germanicae, Gallicae, aliarvmqve inservientia.* Cvm Praefatione Jo. Georgii Eccardi. Hanoverae Sumptibus Nicolai Foersteri MDCCXVII.